

MEGA PHON

FLUCHT OHNE ANKUNFT

Zu Besuch bei
einem ehemaligen
Megaphon-Verkäufer
in Spanien

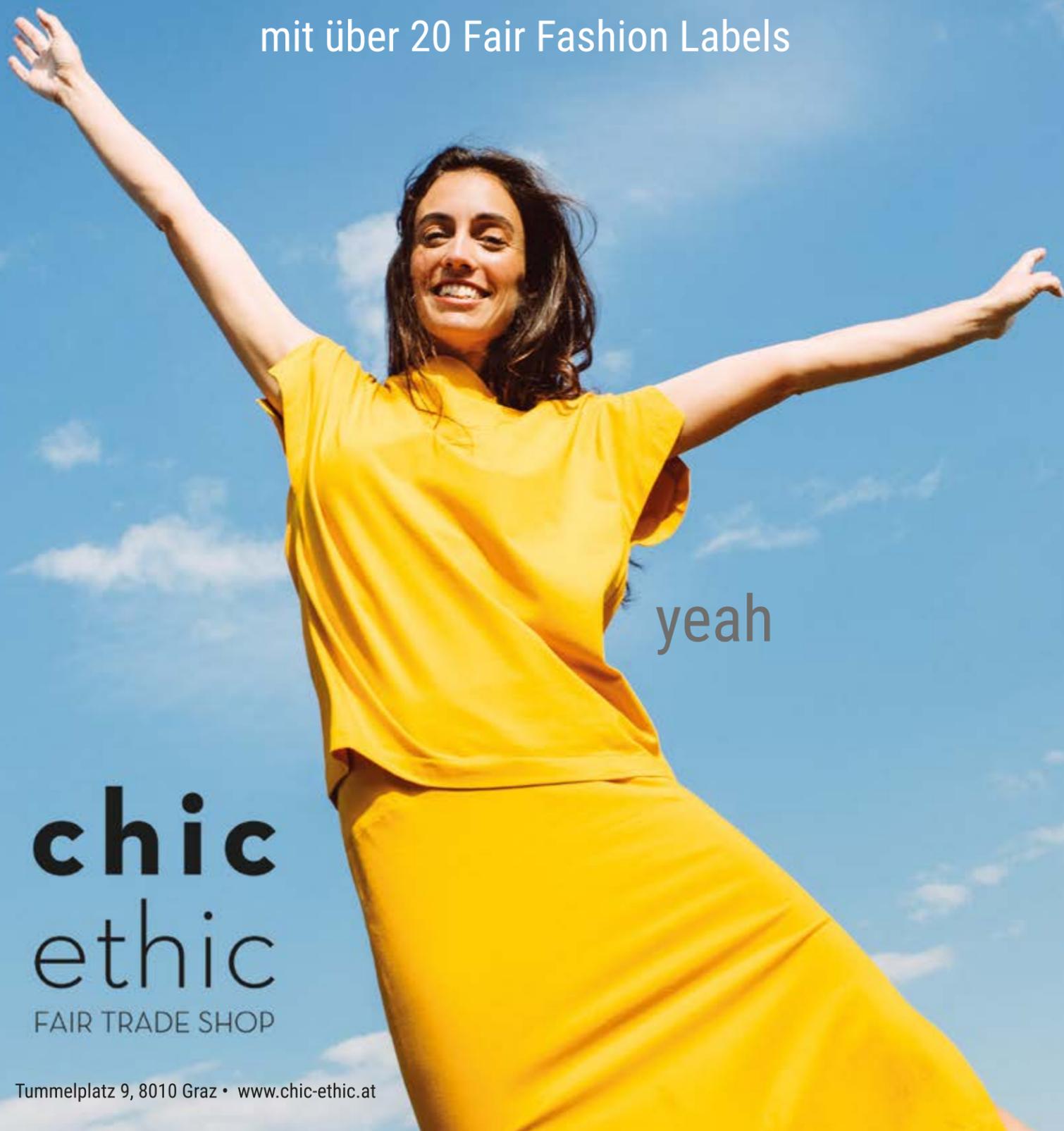


3.00

50% für die
Verkäufer:innen

Die größte Auswahl an sonniger bio-fairer Frühjahrsmode in Graz

mit über 20 Fair Fashion Labels



chic
ethic
FAIR TRADE SHOP

Tummelplatz 9, 8010 Graz • www.chic-ethic.at



SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
EDITORIAL VON:
JULIA REITER
(REDAKTEURIN)

TITELFOTO:
LLUVIA ESTUDIO
CREATIVO

AUTOR:INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



FOLGT UNS

Das Megaphon ist auch in den sozialen Medien aktiv: Schaut vorbei auf Instagram und Facebook. Oder auf [megaphon.at](https://www.megaphon.at) :-)

Foto: Lluvia Estudio Creativo, Cédric Fittouche

Danke, Clinton!

März 2022. Ich stehe vor „unserem“ kleinen mexikanischen Restaurant in Alameda (Sevilla) und warte auf Clinton. Pünktlichst fährt er auf seinem Ferrari, wie er sein ausrangiertes Fahrrad liebevoll nennt, vor. Ein breites Grinsen im Gesicht. Dreieinhalb Monate ist es her, dass ich Clinton kennenlernen durfte. Seine Geschichte hat mich zutiefst berührt. Sie hat mir in Erinnerung gerufen, dass unsere Megaphon Verkäufer:innen „Packer!“ mit sich tragen, die meine Vorstellungskraft vor kurzem noch überstiegen hätten. Sie hat verdeutlicht, dass Flucht nicht nur im aktuellen Fall der Ukraine legitim, sondern ein grundsätzliches Recht aller Menschen sein sollte. Und sie – nein, du, Clinton – hast mir gezeigt, dass es möglich ist, trotz traumatischer Erlebnisse nicht die Hoffnung zu verlieren und ein liebender Mensch zu bleiben.

Wir leben in einer komplexen Welt, in welcher wir – Länder und Menschen des globalen Nordens – maßgeblich zum Leid und den Fluchtursachen in Ländern des globalen Südens beitragen. Von Herzen DANKE Clinton für das Teilen deiner Geschichte! Sie hat mir unser aller Verantwortung in Erinnerung gerufen, Menschen auf der Flucht ankommen zu lassen – nicht weil es solidarisch, sondern weil es unsere Pflicht ist.



8

REPORTAGE



Wo ist zuhause?
Clinton musste seine Heimat verlassen, um zu überleben. Jahre später ist der Ex-Megaphon-Verkäufer am falschen Ort gelandet. Eine Geschichte über Flucht ohne Ankommen.

22

GLOBAL



Hart, aber möglich
Zehntausende Menschen pflücken unter harten Bedingungen jene Vitamine, die auf unseren Tellern landen. Clinton ist einer davon. Wie sieht seine Arbeit in Andalusien aus?

28

INTERVIEW



Das System, das nicht auf Überleben ausgerichtet ist
Roja Massoumi unterstützt Menschen auf der Flucht an den Außengrenzen Europas bei ihrer Traumabewältigung. Ein Interview.



→ **Säckeweise Solidarität**
Sarah Löcker hat Anfang März eine Sachspendensammelaktion für die Ukraine im Café Vinothek für uns gezeichnet. Die Solidarität und Sachspendebereitschaft der Menschen ist bewegend. Doch welche Hilfe ist sinnvoll? Machen Medikamente mit unverständlichen Beipackzetteln Sinn? Schadet es der Wirtschaft vor Ort, wenn Hilfsgüter importiert werden? Die Situation in der Ukraine ändert sich ständig und somit auch der Bedarf. Hilfsorganisationen wissen am besten, was benötigt wird. Mehr Infos auch unter der Caritas-Hotline 0 517 763 80.

Vermišt (13)



←
TAMARA KAPUS
(*1971 in Kärnten/Koroška) ist zweisprachige Österreicherin und lebt mit ihrem afrikanischen Mann und drei Kindern in Graz. Im Megaphon schreibt sie über das manchmal mehr oder auch weniger bunte Leben.

Denn die im Dunkeln sieht man nicht ...

Wenn ich mich in Graz auf meinen gewohnten Trampelpfaden bewege, begegnen mir täglich vertraute Gesichter. Mir unbekannte Menschen, auf die ich aber immer wieder treffe und die ich als Teil meiner Umgebung eingespeichert habe. Wahrscheinlich bin ich für andere genauso ein Teil ihrer täglichen Wahrnehmung.

Vor einiger Zeit fiel mir in der Straßenbahn eine Dame auf, die schwer an zwei vollgepackten Taschen zu tragen hatte. Genau genommen fiel sie mir erst an den nächsten zwei aufeinanderfolgenden Tagen auf, als ich sie wieder in der Straßenbahn antraf, mit denselben schweren Taschen und derselben Kleidung wie die Tage zuvor ... Das mag nichts bedeuten, aber es hat mir zu denken gegeben – auch weil das leistbare Wohnen zu einer immer drängenderen Frage in Österreich wird. An die verschiedenen Ausdrucksformen der Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit von Männern ist man hierzulande – leider – schon gewöhnt. Anders ist das bei Frauen, Kindern und Jugendlichen. Denn oft ist Obdachlosigkeit bzw. Wohnungslosigkeit nicht so offensichtlich. Sie ziehen von Couch zu Couch, von Bekannten zu Bekannten, wohnen „mit“, sind unsichtbar. Verdeckte oder versteckte Wohnungslosigkeit bedeutet nicht nur, dass man kein eigenes Zuhause hat, es bedeutet auch, dass man eine Fassade von scheinbarer Normalität aufrechterhält.

Vilém Flusser schreibt dazu: „Man hält die Heimat für den [...] permanenten, die Wohnung für den auswechselbaren [...] Standort. Das Gegenteil ist richtig: Man kann die Heimat auswechseln oder keine haben, aber man muss immer, gleichgültig wo, wohnen. [...] Denn ohne Wohnung kommt man buchstäblich um. Dieses Umkommen lässt sich auf verschiedene Weise formulieren, aber die am wenigsten emotional geladene ist diese: Ohne Wohnung, ohne Schutz von Gewöhnlichem und Gewohntem ist alles, was ankommt, Geräusch, nichts ist Information, und in einer informationslosen Welt, im Chaos, kann man weder fühlen noch denken noch handeln.“

Mit „Wohnung“ meint Flusser nicht nur einen Raum, der unser Bedürfnis nach einer warmen Unterkunft erfüllt – er meint damit auch einen Raum der psychologischen Sicherheit. Er meint damit ein Leben ohne Angst.

Alt aber nicht stumm (2)



↑
OMAS GEGEN RECHTS ist eine überparteiliche, zivilgesellschaftliche Initiative. Ihr Ziel: Nicht wegsehen, wenn Unrecht geschieht. Laut sein, wenn die Menschenwürde verletzt wird. Diesmal laut: Eva Unterberger, Greta Kostka, Irma Fritz-Trappe.

Kinderrechte – Grundrecht oder Luxus?

Setzen sich die OMAS GEGEN RECHTS für die Kinderrechte ein, weil es sich lieb und herzlich anfühlt? Haben die Lebensgeschichten von Flüchtlingskindern damit zu tun? Jede einzelne Lebensgeschichte wird auch zu unserer Geschichte, weil uns OMAS Ausgrenzung und Diskriminierung nicht egal sind und wir die Einhaltung von demokratischen Rechten entgegengesetzen.

Tina (13) wurde nach Georgien abgeschoben. Dass sie jedoch ein Jahr später wieder mit einem Schülervisum in ihre Schule, in ihre Stadt, zurückkommen kann, wurde durch massiven zivilgesellschaftlichen Protest bewirkt. Hussein (13), der Tischtennispieler, wurde trotz vielfacher Bemühungen nach Aserbaidzhan abgeschoben, und der Jugendliche Amin wurde Opfer eines illegalen Pushbacks. Beschützt das Grundrecht auf Kindeswohl in unserer Verfassung alle Kinder, egal, woher sie kommen? Haben alle Kinder die gleichen Chancen? Wir erleben, dass die demokratischen Grundrechte für Kinder nicht umgesetzt

werden. Wenn österreichische Polizisten an Pushbacks beteiligt sind, Kinderrecht (Artikel 2 BVG) und Asylrecht (Artikel 14, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte) missachten, dann betrifft diese menschenverachtende, rechtswidrige Amtshandlung unsere gemeinsame demokratische Basis. Welche politischen Konsequenzen hat das Aufzeigen von Verstößen gegen die Kinderrechte? Im Bericht der Kindeswohlkommission gibt es klare Antworten auf diese Missstände. Doch welche Empfehlungen des Berichts wurden umgesetzt? Bis jetzt keine.

Der Jugendliche, der Opfer des polizeilichen Übergriffs wurde, hat in Slowenien Asyl bekommen. Entschuldigt sich der Innenminister bei ihm für das zynische „Nix-Wissen“ der Beamten? Kinder sind Kinder, egal woher sie kommen, ob aus Afghanistan, Somalia oder aus der Ukraine. Sie brauchen den gleichen Schutz und Beistand. Dieser Grundsatz der Kinderrechte bekommt angesichts der humanitären Katastrophe in der Ukraine ungeahnte Aktualität. Die 7,5 Millionen Kinder in diesem Krieg sind die am meisten Leidtragenden.

LASS DIR HELFEN

Was haben Knochenbrüche, chronische Kreuzschmerzen und psychische Erkrankungen gemeinsam? Sie können uns alle treffen und betreffen viele. Aber sie können vermieden und geheilt werden. Informationen und Unterstützungsangebote zu psychischen Erkrankungen finden Sie auf

[graz.at/seelischegesundheits](https://www.graz.at/seelischegesundheits)



Zahlen, bitte

2012

hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte entschieden, dass Flüchtlinge nicht nach Libyen zurückgebracht werden dürfen, weil ihnen dort Folter und Tod drohen.

Aber genau das tut der libysche Grenzschutz – er fängt Flüchtlinge ab und schleppen sie zurück nach Libyen. Laut einem internen EU-Dokument wurden im vergangenen Jahr 11.891 abgefangen und wieder an Land gebracht. Die EU finanziert die libysche Küstenwache und hat ihre Mitglieder ausgebildet.

23.490

Menschen auf der Flucht sind im Mittelmeer seit 2014 ertrunken. Die Dunkelziffer dürfte aber noch höher sein.

87

Millionen Menschen in Nigeria stehen pro Tag weniger als zwei US-Dollar zur Verfügung. Damit ist es nicht nur das Land mit der größten Bevölkerung Afrikas, sondern auch jenes, in dem mehr Menschen in extremer Armut leben als in Indien.

259 Nigerianer:innen wurde 2020 in Österreich kein Asyl gem § 3 AsylG gewährt. Positive Bescheide erhielten nur 10 Nigerianer:innen.

6 Monate – innerhalb dieser Zeit muss die Behörde Asylwerbende in den zuständigen EU-Staat überstellen. Diese Zeitspanne legt die sogenannte Dublin-Verordnung vor. Sie legt die Prüfreihefolge fest, nach der der zuständige Staat zu bestimmen ist. In der Praxis kommt es oft zur Anwendung des Kriteriums der Erst-einreise. Demnach ist zur Durchführung des Asylverfahrens derjenige Staat verpflichtet, in dem die asylsuchende Person zum ersten Mal die EU-Grenzen irregulär überschritten hat.

58

Prozent der befragten Frauen haben laut Welt-Mädchenbericht Belästigung in sozialen Medien erlebt.

41 Prozent der Befragten einer YouGov-Studie haben bereits unaufgefordert Dick Pics empfangen. (Dieselbe Zahl haben wir im März-Megaphon veröffentlicht – mit falschem Text. Wir entschuldigen uns :-))

20

Minuten Pause nach vier Stunden Arbeit steht Arbeiter:innen in der Landwirtschaft laut spanischem Arbeitsrecht zu. Auch Schutz gegen Pestizide und Düngemittel sowie Kündigungsschutz und Erfahrungszuschlag nach mehr als zwei Saisonen Festanstellung. Die Realität schaut leider anders aus. Mehr dazu in der Recherche „Hart, aber möglich“ auf Seite 22.

20.857

rechtskräftige Asyl-Entscheidungen hat es 2020 in Österreich gegeben. Davon fielen 39 Prozent positiv aus, 46 Prozent negativ und bei 15 Prozent wurden sonstige Entscheidungen getroffen.

Jeder Anfang bringt dich #weiter

Genau so ist es bei der Jobsuche. **alle jobs** macht das Anfangen leichter und bietet mehr Möglichkeiten, einen Job zu finden.

alle jobs

DIE Job-Suchmaschine

www.ams.at/allejobs

AMS
Arbeitsmarktservice
Steiermark

Bezahlte Anzeige

CAMPUS 02
FACHHOCHSCHULE DER WIRTSCHAFT

WISSEN WIRKT.

Der Stoff, mit dem wir die Zukunft gestalten.

JETZT BEWERBEN!

Mit Wissen etwas bewirken und Zukunft gestalten. Bewirb dich jetzt für ein Studium an der **FH CAMPUS 02**.

www.campus02.at

INSP-LIVETICKER



Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen:
www.insp.ngo

INSP – International

Die erste schwarze Kongress-abgeordnete Ayanna Pressley betont in Interviews mit verschiedenen Straßenzeitungen: „Rassismus ist eine Krise der öffentlichen Gesundheit!“.

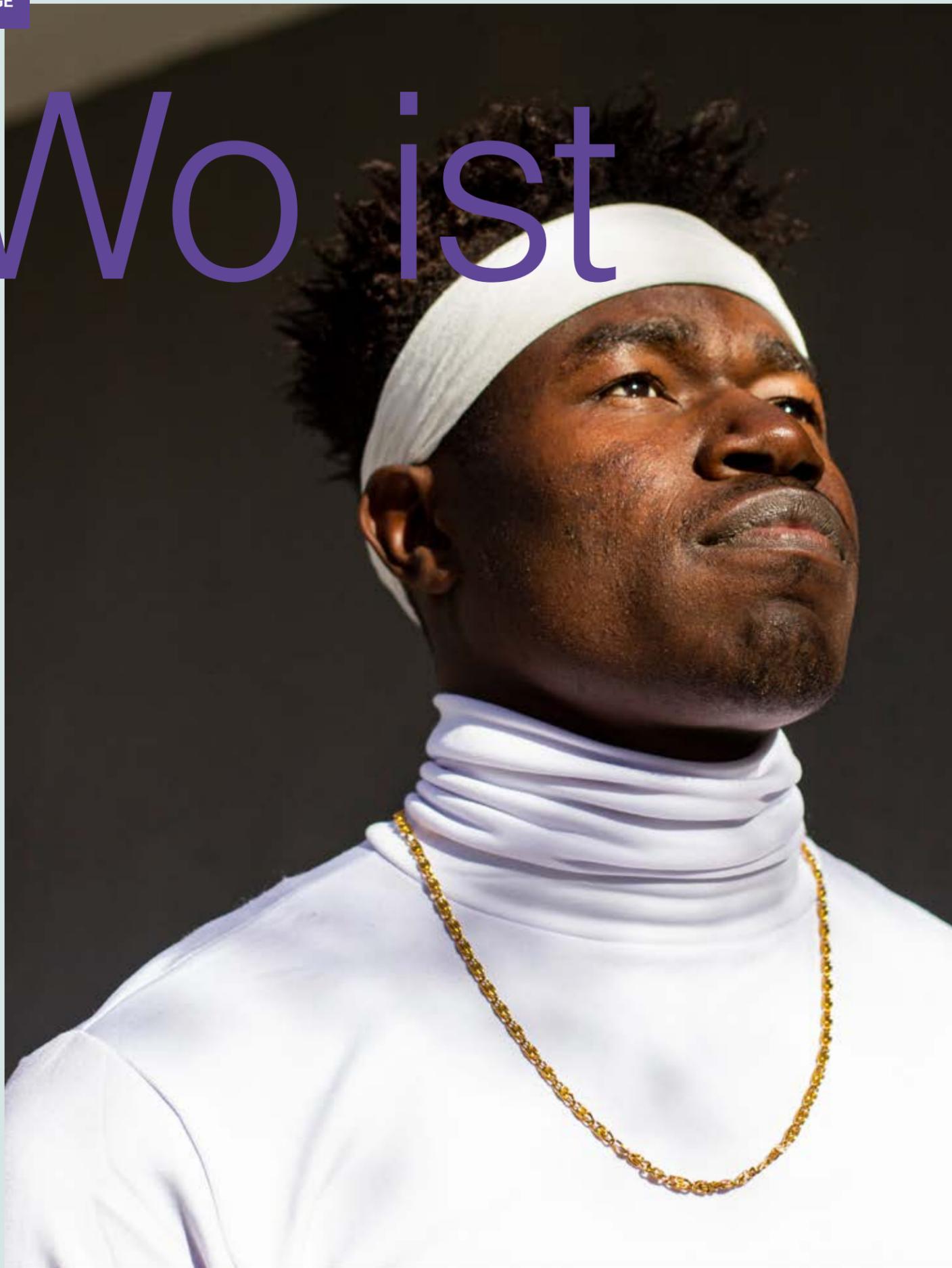
Shedia – Athen

Die griechische Straßenzeitung kann auch von blinden und seh-beeinträchtigten Menschen gelesen werden, denn sie erscheint nun in Brailleschrift.

aMuse – Neapel

Wir heißen die neue Straßenzeitung willkommen! aMuse behandelt die Themen Kunst, Musik und Soziales und unterstützt Menschen in schwierigen Lebenslagen.

Wo ist



→ CLINTON auf seiner Straße in Pajaritos. Wenn Menschen ihm unterstellen, er sei nach Europa gekommen, um Geld zu verdienen, kann er das nicht nachvollziehen. „Ich hatte ein gutes Leben.“

TEXT: JULIA REITER
FOTOS: LLUVIA ESTUDIO CREATIVO

„Proxima Parada, nächster Halt: Virgen de Rocío.“ Es ist finster, als der Zug zum Stehen kommt. Sein Grinsen hebt sich von der Nacht ab. Seine Augen lassen sich im Schatten der Kapuze nur erahnen. Auf Zehenspitzen umarme ich den 1,94 Meter großen Mann. „Freut mich sehr, dich kennenzulernen“, sagt er. Keine Floskel. Wir spazieren zu seiner Wohnung. Das Schimmern von Scherben durchdringt hier und da das Dunkel. Im obersten Stockwerk eines gelben Hochhauses empfängt uns der Duft von Hühnchen. Eine herzliche Frau mittleren Alters legt den Kochlöffel zur Seite, er seine Hand auf ihre Schulter. „Das ist meine Schwester Precious, auch wenn wir nicht wirklich verwandt sind.“ Die beiden lachen. Am Ende des schmalen Gangs befindet sich das Zimmer meines Gastgebers. Sechs Quadratmeter, jeder Zentimeter maximal genutzt. Links ein Regal mit Röhrenfernseher, rechts ein geräumiger Kleiderschrank, darauf prall gefüllte Sporttaschen, dahinter ein Fahrrad, aus dessen Sattel Schaumstoff lugt. In der Ecke neben dem Bett brummt ein Kühl-



obwohl sein Ziel stets in Reichweite war. Eine Geschichte über Flucht ohne Ankommen.

schrank vor sich hin. „Sorry, dass es hier so eng ist“, sagt er und reicht mir grinsend ein kleines Handtuch und eine Dose mit Körperbutter. Olive. „Wenigstens habe ich das Nötigste, um mich zu pflegen.“ Das ist nicht immer so gewesen.

Bei Null

Als Clinton im Dezember 2019 in Sevilla ankam, hatte er nichts. Die Reise nach Spanien und seine ersten Tage auf unbekanntem Terrain hatten seine Ersparnisse von 200 Euro verschlungen. Clinton suchte dringend eine Möglichkeit, Geld zu verdienen, und fand sie in plastikverpacktem Zellstoff. An den staubigen Verkehrskreuzungen der 600.000-Einwohner:innenstadt verkaufte er knapp ein Jahr lang Taschentücher. Ein Karton mit 40 Packungen kostete ihn 19 Euro. Verkaufte er diese um einen Euro pro Stück weiter, machte er einen Gewinn von 21 Euro. Das Geschäftsmodell war einfach, die Arbeit hart. An guten Tagen wanderten zehn bis fünfzehn Packungen durch die Windschutzscheiben anhaltender

Er ist 27 Jahre alt und hat mehr erlebt, als in einem ganzen Menschenleben möglich scheint. Clinton musste seine Heimat Nigeria verlassen, um zu überleben. Jahre später ist er am falschen Ort gelandet. Und das,

obwohl sein Ziel stets in Reichweite war. Eine Geschichte über Flucht ohne Ankommen. Autos und sieben bis zehn Euro in seine Tasche. Wie oft die Ampel in dieser Zeit wohl umschaltete? Clinton hat nicht mitgezählt. Umso genauer erinnert er sich an die Hitze. 51 Grad Celsius standen einmal auf der Anzeigetafel einer Verkehrsinsel. Unglaublich. Clinton zeigt mir ein Beweisfoto. Beim Gedanken daran erschauert er. „Ich hasse Hitze. Ich vermisse Kälte und Schnee.“ Davon ist hier selbst Anfang Dezember wenig zu spüren. Stattdessen dringen südländische Rhythmen nach drinnen. „Das sind die Nachbar:innen“, klärt Clinton auf. „Sie stellen nachts ihre Lautsprecher ans Fenster und drehen die Musik voll auf. Nicht um zu feiern, sondern einfach so.“ Beschwerde, Anzeige oder gar Besuch von der Polizei? - Fehl-anzeige. Was in anderen Stadtvierteln Sevillas problematisch wäre, scheint hier niemanden zu stören.

Zwischen Musik und Vögelchen

Los Pájaritos (Die Vögelchen) ist eines von neun Vierteln innerhalb des Bezirks Cerro-Amate. Um nur 28.000 Euro könnte

zu Hause?



←
CLINTON in der Calle Andalucía Amarga im nigerianischen Gewand seiner Mutter. Auch von Spanien aus unterstützt er sie, indem er ihr Geld nach Hause schickt.

mensch hier eine Eigentumswohnung von 77 Quadratmetern kaufen. Könnte. Für die meisten Bewohner:innen ist das eine Utopie. Sie leben von der Hand im Mund, versuchen durch einen Spagat zwischen Sozialhilfe und prekären Jobs ihre Mieten zu bezahlen. Los Pájaritos ist laut INE (Instituto Nacional de Estadística, Stand 2016) das Viertel mit dem geringsten Einkommen in ganz Spanien. 21.000 Menschen aus über 15 verschiedenen Nationen leben hier hinter spröden Fassaden. Manche treibt die Armut in die Kriminalität. Clinton hat das am eigenen Leib erlebt. „Ich wohne in einer ganz guten Ecke. Aber einmal habe ich den Fehler gemacht, nach 3000 zu gehen.“ Ein Messer an der Kehle, rückte er seine Geldtasche heraus, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Las 3000 Viviendas (Die 3000 Behausungen), allgemein bekannt als 3000, befindet sich nur einen Kilometer von unserer Tür entfernt. Das inoffizielle Stadtviertel, zu welchem ein Teil von Los Pajaros gehört, zählt zu einem der marginalisiertesten Orte Spaniens. Ursprünglich sollten dort Menschen aus den umliegenden, als Ghettos stigmatisierten Vierteln aufgenommen werden, um ihre Wohnverhältnisse zu verbessern. Doch 3000 wurde zur vertikalen Barackensiedlung. Berichte über Schießereien und Drogenbeschlagnahmungen mehrten sich. Viele wagten sich ohne Polizeischutz nicht mehr in die Gegend.

Aus den Lautsprechern der Nachbar:innen tönen immer noch eindringlicher Gesang und das Klackern von Kastagnetten. Doch der Klang hat sich irgendwie verändert. Vielleicht verbirgt sich zwischen den Schallwellen mehr als nur nächtlicher Krach? „Wenn ich emotional am Ende bin, höre ich Musik. Das hilft mir, wieder auf die Beine zu kommen“, sagt Clinton. Auch die andalusischen Gitanos (Roma) wussten bereits um die Kraft der Musik. Unterdrückt und verfolgt, wurde Flamenco zum Ausdruck ihrer Verzweiflung – aber auch ihrer Lebensfreude. 3000 hat einige Flamenco-Künstler:innen geboren. Musik als Mittel gegen Verfall. Sie macht hör- und sichtbar. Sie haucht neues Leben ein. 200 Euro kostet Clinton dieses hier. Kein geringer Quadratmeterpreis. Doch als ihm das Zimmer von einem unbekanntem Typen an einer Verkehrskreuzung angeboten worden war, hat er ohne Zögern angenommen. Eine Wohnungswahl zu haben, ist ein Privileg, welches Clinton hier nicht hat.

Einblicke

Das Wasserplätschern unter der Dusche vermischt sich mit Stimmen aus Precious' Fernseher und Chris Browns Gesang aus Clintons Zimmer. Die Kastagnetten treten in den Hintergrund. Auf einem Regal steht eine Handvoll Shampoo-Proben aus diversen Hotels: „Marriott“, „Hilton“...

Das Klopapier ist aus. Clinton überlässt mir sein Zimmer, um mich ungestört umziehen zu können. Dann öffnet er seinen Kleiderschrank, kramt etwas herum und reicht mir einen Dreier-Pack Invisible-Men-Socks. „Ich hab' nichts anderes, aber die möchte ich dir schenken“, sagt er. Wie ein Roboter dreht Clinton sich im Rhythmus um 180 Grad. Für einen flüchtigen Moment werden die freien Zentimeter des Zimmers zur Bühne eines talentierten Tänzers.

Die Tür des Kleiderschranks ist noch offen. Ich werfe einen Blick in Clintons Leben. Besonders ein knalliges Orange mit ozeanblauem Muster sticht ins Auge. Clinton holt es behutsam hervor. Seine Mutter hat ihm das traditionelle Gewand aus Nigeria geschickt. Seine Augen leuchten. Unter der Reihe an hängenden Kleidern befinden sich feinsäuberlich gestapelt T-Shirts. Er fischt eines heraus. „Erkennst du das?“ Meine Antwort weiß er bereits. „Megaphon“ steht in großen, schwarzen Lettern quer über den Bauchbereich geschrieben. Und hinten: „Sieben“, seine Teamnummer. „Ich wasche mein Trikot regelmäßig, damit es frisch bleibt, bis ich wieder in Österreich Fußball spielen kann“, sagt Clinton. Sorgfältig legt er das Stück Stoff zurück in den Schrank. Dieser quillt vor Erinnerungen über. Spanien, Österreich, Nigeria ...

Ein Geschenk für Mama

Elf Monate und ein paar Wochen. So lange war Clintons Mama mit ihm schwanger. „Ich war die härteste ihrer sieben Geburten“, erzählt Clinton. „Ich bescherte ihr die schwersten Momente ihres Lebens. Und die glücklichsten.“ Deswegen gab sie ihm sieben Namen. Einer davon: Gift, Geschenk. Clinton strahlt. Das Lachen hat er von seiner Mama, die Stärke von seinem Papa und die Intelligenz? „Ein Nomen ist der Name einer Person, eines Orts, eines Tieres oder eines Dings, ein Adjektiv ist ...“, rattert er runter, wie er es bereits mit vier Jahren getan hat. Wissbegierig ließ sich der kleine Clinton zuhause von seinem älteren Bruder Lesen beibringen. Der Unterricht in der Schule langweilte ihn. Clinton wurde hochgestuft. Seine Mutter hatte große Hoffnungen, sein Vater andere Pläne. Mit neun Jahren nahm er Clinton aus der Schule heraus und mit aufs Land. Statt Stift und Heft hielt Clinton ab da Hacke und Spaten in den Händen. Es war die Aufgabe der Männer, sich um die Familie zu kümmern. Clinton verstand das. Er arbeitete. Er war müde. Er vermisste die Schule. Wenn alle versorgt seien, würde er dorthin zurückkehren, sagte er sich.

Wenn Clinton nicht arbeiten musste, schaute er gerne Filme. Eine beliebige Szene, Schauplatz Küche: Ein Mann hilft einer Frau beim Kochen. Bilder wie diese eröffneten dem Jungen eine neue Welt. Sie sahen dem echten Leben, wie er es kannte, gar nicht ähnlich. Sein Vater half seiner Mutter nie beim Kochen. Er ging mit seinen Freunden aus, trank, kam nachhause, aß, was ihm seine Frau gekocht hatte, schlief. Gelegentlich schlug er zu. Manchmal mehr. Eines Tages warf Clintons Vater ein Radio nach der Mutter. Knapp schoss es an ihr vorbei, nur um an Clintons Brust abzuprallen. Der Junge ging zu Boden. Im nächsten Moment erhob er sich in Rage. Der Schmerz in der Brust war ihm völlig egal, doch niemand dürfe seine Mutter anrühren – niemand! Sekunden später baumelten die Füße des Vaters in der Luft. Das war das letzte Mal, dass er Clintons Mutter geschlagen hatte.

(K)ein Zuhause schaffen

Dem Priester fiel auf, dass Clinton nicht mehr regelmäßig in die Kirche kam. Als er den Grund erfuhr, nahm er ihn zur Seite:

„Du trägst so eine große Verantwortung. Dabei sollte deine einzige Verantwortung sein, selbst getragen zu werden.“ Clinton war damals elf Jahre alt. Bis heute fühlt er die Worte des Priesters. Und die Wut auf den Mann, der ihn großgezogen hat. Er denkt an die Papa-Kind-Zeit, die er niemals hatte, und an die Probleme, die sein Vater ziemlich sicher hatte. Seine Wut verblasst ein wenig. Clinton ist zu einfühlsam, um nachtragend zu sein. „Viele von euch sind sicher verärgert über ihre Väter, weil sie kein Zuhause für euch geschaffen haben“, erinnert Clinton sich an eine Predigt zurück. „Anstatt verärgert zu bleiben, versucht selbst ein Zuhause für eure Kinder zu bauen, damit sie eines Tages zu euch aufschauen können.“ Der Priester sprach damals zur versammelten Gemeinde. Clinton hatte das Gefühl, sein Blick galt ganz allein ihm. Er beschloss: Seine Kinder sollten eines Tages nicht dieselben Gefühle ihm gegenüber haben, welche er für seinen Vater empfand. Sie sollten eine Kindheit haben und ein Zuhause.

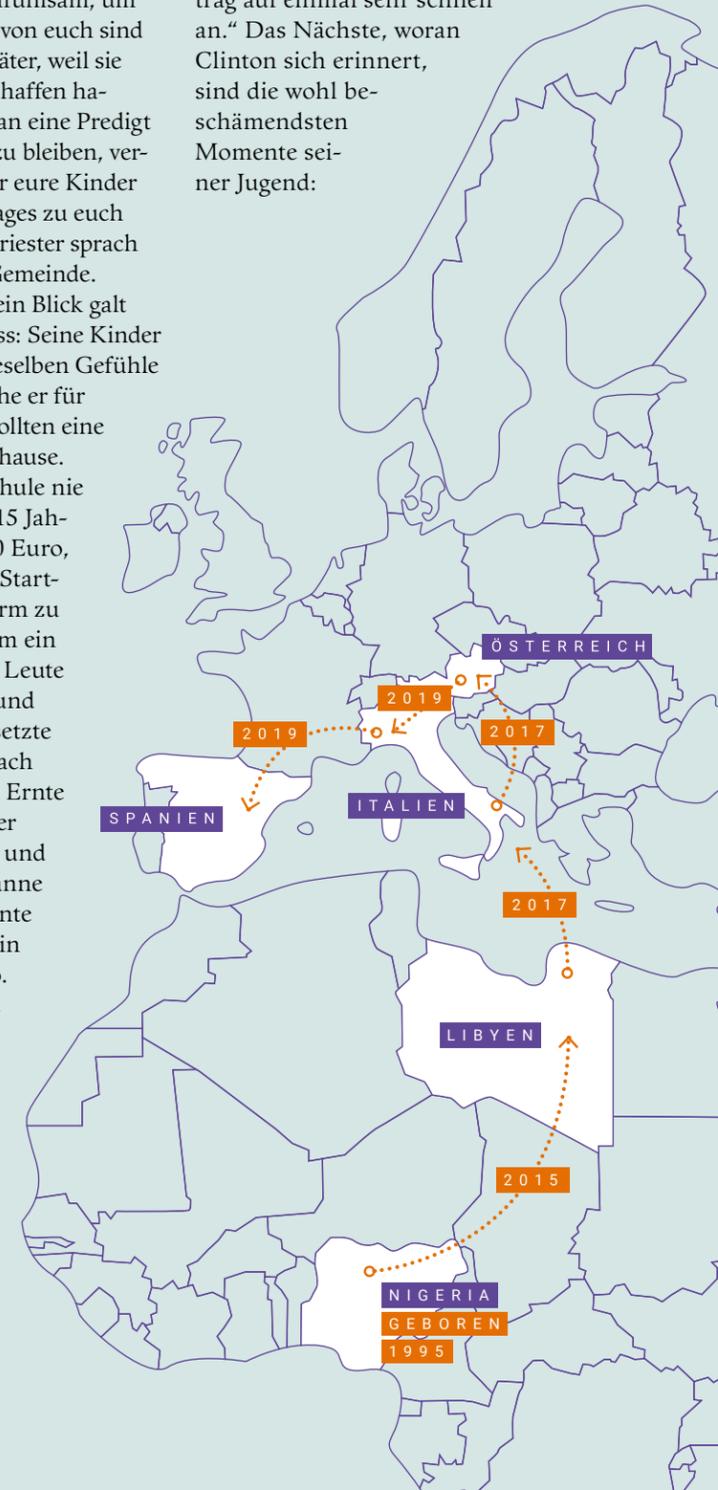
Clinton sah die Schule nie wieder. Dafür hatte er mit 15 Jahren 20.000 Naira, knapp 50 Euro, zusammengespart – genug Startkapital, um seine eigene Farm zu gründen. Sein Vater gab ihm ein Stück Land. Clinton stellte Leute an, ließ das Unkraut jäten und den Boden pflügen. Dann setzte er Bananenpflanzen ein. Nach einem Jahr brachte ihm die Ernte das Doppelte an Geld, das er hineingesteckt hatte. Nach und nach wurde die Gewinnspanne immer größer. Clinton konnte investieren: 700.000 Naira in einen Lieferwagen, 1,3 Mio. Naira in einen Bootsmotor, 300.000 Naira in ein Boot. Das Geschäft lief gut. Clinton war unabhängig,

erfolgreich und beliebt. Das hatte nicht nur gute Seiten.

Blind vor ...

„Mit 15 habe ich erfahren, was romantische Liebe ist. Ich habe mich in dieses Mädchen verliebt. Pamela sagte, sie würde schauen, ob es passt. Ich wartete ab. Dann nahm sie meinen Antrag auf einmal sehr schnell an.“ Das Nächste, woran Clinton sich erinnert, sind die wohl beschämendsten Momente seiner Jugend:

→
Beim ersten Asylinterview 2017 in Italien kann Clinton nur Bruchteile seiner Fluchtgeschichte wiedergeben. Zu schmerzhaft war das Erinnern.



die Geburtstagsparty eines Freundes, Musik, Tanzen, Feiern, Blackout. Als Clinton erwachte, war er nackt. Neben ihm Pamela, ebenfalls nackt. Panik stieg in ihm auf. Er war erst 15 und nicht verheiratet! Halb benommen warf er sich seine Kleider über und rannte los.

„Wir müssen reden.“ – eine SMS von Pamela. Dann ein Treffen. Pamela war schwanger. Panik wurde zum Hilfsausdruck. „Ich wollte niemals Vater werden, ohne davor geheiratet zu haben“, erzählt Clinton. Das wollte auch Pamelas Vater nicht. Er verprügelte seinen Schwiegersohn in spe, mehrfach. Clinton war am Boden zerstört. Doch Clinton liebt auch Kinder. Er stellte sich auf seine neue Rolle ein, kaufte Babysachen und fantasierte, was er alles mit seinem Nachwuchs unternehmen würde. Ein paar Monate später war es so weit: Pamela gebar das Kind. Ein paar Momente lang war Clinton Vater. Bis der wahre Erzeuger des Neugeborenen im Krankenhaus auftauchte. Er hatte es sich anders überlegt, wollte seiner väterlichen Pflicht doch nachkommen, anstatt abzuhauen, wie er es Pamela vor neun Monaten angedroht hatte.

Clinton fiel das starke Schwindelgefühl am Morgen des nackten Erwachens ein. Dass sein Erinnerungsvermögen nur durch Cola derart getrübt worden sein soll, hatte er nie wirklich hinterfragt.

Doch im Angesicht des leiblichen Vaters fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: „Ich war der junge, beliebte und relativ reiche Typ, der Kinder liebt und Pamela zu Füßen lag.“ – Ein gefundenes Fressen für eine Person in ihrer Lage. Clinton war in die Falle getappt und hatte sich mit seiner vermeintlichen Verantwortung abgefunden. Nur um am Ende bei null anzukommen. Der knapp 16-Jährige in ihm war erleichtert, der Familienmensch traurig.

In die Flucht geschlagen

Clintons Freunde wollten ihn aufbauen. Gemeinsam auszugehen erschien ihnen die ideale Ablenkung. Nach ein paar Drinks verschwanden die beiden auf die Bar-Toilette. Was Clinton zu diesem Zeitpunkt nicht wusste: Seine Freunde waren schwul – nicht nur ein Tabu, sondern sogar eine Straftat in Nigeria. Bis zu 14 Jahren Gefängnisstrafe drohen homosexuellen Menschen dort. Doch dazu kommt es manchmal gar nicht erst. „Die Jungs von der Straße rufen keine Polizei. Die exekutieren selbst“, sagt Clinton nüchtern. „Lebendig verbrennen, Kopf abschlagen ... Sie haben viele Methoden.“ Plötzlich kam einer von Clintons Freunden panisch aus der Toilette gerannt. Der andere kam nie mehr zurück. Chaos, alles wirr und schnell und keine Zeit zum Nachdenken. Ein Messer schnellte in Clintons Bein. Er

rannte. Wieder. Diesmal um sein Leben. Wer gemeinsam mit Homosexuellen gesehen wird, gerät selbst schnell in Verdacht, ebenfalls homosexuell zu sein – ein potentielles Todesurteil.

Monatelang war Clinton auf der Flucht. Doch er war populär. Es sprach sich herum, dass er heterosexuell sei. Die Street Boys rückten von ihm ab. Ein kurzer Moment des Durchatmens vor einem weiteren Moment der Bedrohung. Der Bruder seines getöteten Freundes machte Clinton für den Mord verantwortlich und würde ihn dafür bestrafen. Clintons Glück: knapp 6.000 km Distanz zwischen den beiden. Der Rächer lebte in Italien, Clinton in Nigeria. Nach und nach konnte Clinton seinen Fluchtmodus auf Stand-by schalten. Was blieb: eine Narbe am Bein und nagende Gewissensbisse.

„Die Schmerzen meines Körpers kann ich ertragen. Die meines Herzens nicht“, sagt Clinton. Hätte er damals in der Bar realisiert, was seinem Freund angetan wurde, hätte er gekämpft. Doch da war Chaos, keine Zeit zum Nachdenken.

Die nächsten vier Jahre kehrte er als Farmer und führte ein ganz gutes Leben. Bis er 20 wurde. Diesen Geburtstag wird er wohl nie vergessen. Was damals geschah, hat Clinton noch nie erzählt. Er schluckt und zögert. Doch er möchte sie



endlich loswerden, die Erinnerungen, die ihn seit Jahren wie ein Felsbrocken am Fuß in die Tiefe ziehen. Was dann folgt, ist Stoff, aus dem Heldengeschichten gemacht sind. Doch die Realität ist kein James-Bond-Film. Clinton hat keinen Stab an Geheimagent:innen im Rücken. Er kann mit seiner Tat nicht beim dritten Martini prahlen. Das Risiko wäre zu groß. Daher sei an dieser Stelle nur gesagt: Clinton hat sein Leben aufs Spiel gesetzt, um das einer anderen Person zu retten. Er hat heldenhaft gehandelt und das kam ihm teuer zu stehen. Die Brandwunde an seinem Knöchel wird ihn für immer an seinen 20. Geburtstag erinnern, den Tag, an dem aus ihm endgültig ein Flüchtender wurde. Mit viel Kraft hält Clinton seine Mundwinkel nach oben. „Außen trage ich ein Lächeln, um die Angst in meinem Inneren zu verbergen.“ Angst. So schnell würde sie von Clinton nicht mehr ablassen.

Falsche Hoffnung

Ein Freund riet Clinton, nach Libyen zu gehen. Dort sei er in Sicherheit. Der Weg dorthin war die Hölle. Und Libyen selbst? – Das reine Fegefeuer. Anstelle von Freiheit erwartete ihn Gefangenschaft. Clinton erinnert sich nicht gerne daran zurück. „Da waren so viele Schreie.“ Angewidert verzieht er das Gesicht. Das Gefängnis war nicht einfach nur Gefängnis. Es war ein Geschäft. Flüchtende Menschen wurden dort (und werden immer noch) festgehalten und gefoltert. „Was ich dort gesehen habe,

war ein Alptraum“, erinnert er sich halb widerwillig zurück. „Menschen wurden geschlagen und verstümmelt, bis sie vor Schmerzen schrien. Sogar Mädchen. Dann wurde ihnen der Telefonhörer an den Mund gehalten, damit ihre Familienangehörigen ihr Schluchzen hören und so ‚motiviert‘ werden, Lösegeld zu zahlen.“ Clinton kämpft bei jedem Wort. „Manche Angehörige schafften es, den Forderungen nachzukommen, das Geld irgendwie aufzutreiben, obwohl sie meist aus ärmsten Verhältnissen stammen. Doch die Folterer behaupteten oft, sie hätten das Lösegeld nicht erhalten, und trieben ihr grausames Spiel weiter.“ Clinton selbst hat das „Geschäftsmodell“ schnell durchschaut. Er gab seinen Peinigern keine Telefonnummer. Nach drei Wochen schaffte er es, aus dem Folterlager auszubrechen.

In Libyen konnte Clinton nicht bleiben. Er hörte von Italien und dass es dort besser sei. Doch die Bootsfahrt kostete 300 Euro. Clinton hatte keinen Cent in der Tasche. Er tat also, was zig andere Nigerianer:innen und andere Flüchtende aus ganz Afrika machten: Car Wash. Mit Eimer und Lappen stand er den ganzen Tag unter der prallen Sonne, um Autos zu reinigen. Manchmal wurde er bezahlt, manchmal nicht – hing von den Kund:innen ab. Manche zogen einfach ihre Knarre aus dem Handschuhfach, um kostenloses Service zu bekommen. Nach vier Monaten hatte Clinton die Summe für die Bootsüberfahrt zusammenge-

kratzt. Ein kurzer Hoffnungsschimmer. Weit kam er nicht. Ein großes, beflaggtes Schiff schnitt dem kleinen Boot der Flüchtenden den Weg ab: die libysche Küstenwache. Mit Wache im Sinne von Sicherheit und Rettung hat diese nicht im Geringsten was zu tun. Sisypchos' Los verblasst neben Clintons. Die libysche Küstenwache brachte ihn zurück ans Festland. Clinton war zurück in einem Lager.

Ringen

Das „Summer Camp“ könnte keinen zynischeren Namen tragen. Das Leben dort hatte mit Eiscremelecken nichts zu tun. Es war pure Brutalität. Wer sich nicht freikaufen konnte, musste sich freikämpfen. „Mein Großvater hat stets gesagt: Ein Mann zeigt seine Stärke nicht, indem er jemanden niederschlägt. Ein Mann zeigt seine Stärke, indem er jemandem hilft.“ Clintons Stimme wird brüchig, seine Augen glasig. „Ich wollte meine Fäuste niemals verwenden, um jemandem wehzutun.“ Stille. Nur das Surren einer Gelse flackert hin und wieder auf. Sie umkreist uns mutig, als ob sie ahnt, dass ihr nichts droht. Clinton tötet keine Gelsen. „Ich habe mich bei meinem Gegenüber entschuldigt, ihm gesagt, dass ich das nicht wollte ...“ Vier Mal musste er in den Ring steigen. Dann war er frei.

Clinton bricht die Erzählung ab. Sein Kopf sackt nach unten. Nach einer kurzen Weile hebt er ihn langsam wieder, bis sich unsere Augen treffen.



Clinton und Julia teilen ihre Leidenschaft fürs Skaten. Hier: Skateplatz Plaza de Armas in Sevilla.



Ein Freund: „Du wirst so oft verletzt. Warum lächelst und liebst du Menschen weiter, die dich nicht verdient haben?“

Clinton: „Wenn ich mein Lachen und mein Lieben verliere, wer bin ich dann noch?“



→

Clinton vor dem Training. Er ist Teil des Hockeys in Sevilla. Die Namen seiner Teamkolleg:innen sowie alle anderen Namen in dieser Reportage wurden geändert.

Leise setzt Clinton erneut an: „Bitte, ich möchte keine tausenden von Euros haben ... Ich möchte einfach nur nach Hause.“ Zarte Tränen kullern über seine Wangenknochen. Er legt seinen Kopf in meinen Schoß und zieht die Beine zur Brust. Wie ein Embryo liegt er zusammengerollt zwischen seinen Bettlaken. 1,94 Meter wirken auf einmal sehr, sehr klein. All die Anstrengungen der letzten Tage, Monate, Jahre weichen aus seinem Körper. Sein Atem wird schwer. Die Gelse umkreist weiter surrend seinen Kopf. Unbemerkt. Clinton ist eingeschlafen.

„Früher hatte der Mensch nur einen Körper und eine Seele. Heute braucht er noch einen Pass dazu, sonst wird er nicht wie ein Mensch behandelt.“* – oder doch?

Oktober 2020

„Hombre, habt ihr gesehen, wie schnell Clinton heute unterwegs war?“ (23:05) „Jaaaaa, er hat José fast umgebracht :)!“ (23:07)

„Oh nooo, I'm so sorry! War nicht meine Absicht!!!“ (23:08)

„Haha, er war wie ein Blitzlicht. Clinton the Flash.“ (23:15)

„Yesss, das bin ich.... yo bros, ich muss leider schlafen gehen. Brauch' etwas Erholung. Wir sehen uns übermorgen beim Training!“ (23:16)

Jänner 2021. Fast ein Jahr ist vergangen, seit Covid-19 Spanien mit unglaublicher Wucht getroffen hat. Überfüllte Spitäler, Kranke am Fußboden, Ausgeh-

verbot, „Alarmzustand“. Clinton hat die vergangenen Monate vor allem in seinem Zimmer verbracht. Alleine. Sein strategisches Aktiv-Bleiben, um nicht auf negative Gedanken zu kommen: schwierig – Pandemie und so. Clintons Gedächtnis verfügt über die Präzision eines Stenographen. Seine Familie schätzt das. („Wann hat die Tante Geburtstag?“ – „Clinton fragen!“) Sein Gedächtnis wird zum Fluch, wenn es erinnert, was er vergessen wollte: Schläge, das brennende Seil um seine Knöchel, ein Baby schreit. Die Wände seines 6-m²-Zimmers sperrten ihn ein, mit seinen Gedanken über das, was war, und darüber, dass es vielleicht besser wäre, nicht mehr zu sein. Nicht mehr zu erinnern. Aus.

Clinton fischte nach seinem Rettungsring. Füße rein, Schnürsenkel zu und raus. Er ließ die Räder seiner Inlineskates über den Asphalt gleiten. Schneller und immer schneller. „Hey, warum fährst du so gut? Spielst du Hockey?“ rief ihm jemand hinterher. Clinton blieb stehen. Von Hockey hatte er noch nie zuvor gehört. „Willst du bei uns mitspielen?“, fragte der Unbekannte weiter. Er habe keine Dokumente, antwortete Clinton – meist Todesurteil sämtlicher Träume. „Ist egal“, entgegnete der Mann aufmunternd. „Komm in unser Team!“ Später würde Clinton ihn als Peter kennenlernen. Vielleicht hatte Peter Stefan Zweig gelesen. Vielleicht war er auch einfach nur menschlich. Peter hatte jedenfalls, ohne es zu wissen, an Clintons Wänden gerüttelt, frischen Wind reingelassen. Weiter.

Mehr als Sport

„Peng ... peng-peng ... peng ...“ – knallt der Puck gegen die metallenen Absperrungen. Ein brutaler Klang. Nachvollziehbar, dass die „Drachen“ von Kopf bis Fuß ritterhaft gerüstet sind. Clinton zieht die Beinschützer bis zu den Knien hoch. Er schnürt und zurrt hier und da. So viele Polsterungen und Schienen – man kann sich kaum vorstellen, dass sich der menschliche Bewegungsapparat darunter noch rühren kann. Clintons weiße Zähne stechen hinter dem vergitterten Visier seines Helms hervor. „Er ist einfach ein Sportler“, sagt Teamkollege Sergio. „Und eine große Bereicherung“, sagt Lenny. Hinter ihnen jagt die Nummer 47 schon längst dem Puck hinterher. Clinton, das Blitzlicht.

Kürzlich lief Clinton beinahe einen Marathon. Worauf sich Spitzensportler:innen monatelang vorbereiten, passierte ihm unabsichtlich um drei Uhr morgens. Erst konnte Clinton nicht schlafen. Dann konnte er nicht aufhören zu rennen. Zuletzt konnte er sich gar nicht mehr auf den Beinen halten. Ein Uber brachte ihn um 6 Uhr morgens zu seiner Wohnung zurück. Clinton hatte erfolgreich all die Ängste weggejoggt, die ihn wachgehalten hatten. Jetzt fühlte er nur noch das Brennen in jeder Faser seiner Beinmuskulatur. Er schlief ein – den längsten Dornröschenschlaf seines Lebens. „Sport hilft mir dabei, Stress abzubauen und meine Emotionen zu kontrollieren.“ In Graz spielte Clinton Fußball, in Sevilla Hockey. Beides Ballsportarten, beides Teamsportarten.

„How are you?“, fragt Lisa vorgehen. Sie versucht gerade, Englisch zu lernen. Clinton legt sich gleichzeitig mit Spanisch ins Zeug. Meistens treffen sie sich irgendwo in der Mitte. Weder Lisa noch die anderen „Drachen“ erinnern an ihre feuerspeienden Namenspatronen. Das Einzige, das sie entfachen, ist Freude. Besonders bei Clinton. „Sie haben mich nie nach meinen Dokumenten gefragt und mich mit offenen Armen aufgenommen.“ Er deutet auf den Panzer, der ihn umhüllt. „Siehst du die Ausrüstung? Ich glaube, sie ist etwa 700 Euro wert. Mein Team hat sie mir geschenkt.“ Auch was seine asylrechtlichen Fragen angeht, haben die „Drachen“ Clinton weitergeholfen. Einmal haben sie ihn ins Krankenhaus gefahren. Der Zusammenhalt geht über die Bande des Spielfelds hinaus. „Nach dem Training gehen wir meistens noch in die Kneipe nebenan. Wir essen, trinken und tratschen dort miteinander“, sagt Clinton. „Wenn mich meine Teamkolleg:innen danach heimfahren, komme ich mit einem Lächeln im Gesicht an.“

Take me to church

Hockey bedeutet Clinton unglaublich viel. Aber der Sonntag ist ihm heilig. Am Tag des Herrn arbeitet er nicht und spielt auch nicht Hockey. Heute geht Clinton in die Kirche. Die African Church befindet sich nur wenige Kilometer von seiner Wohnung entfernt. Der Weg dorthin besticht mit gähnender Leere. Wir kommen in der Calle Andalucía Amarga („bitteres Andalusien“) an. Links und rechts ragen Lagerhallen in den blitzblauen Himmel. Er ist das Einzige, das sich vom sandfarbenen Fassadenteppich abhebt. Ein Hauch von Western. „Wir sind da.“ Clinton deutet zu einem der metallenen Tore. Wir treten ein, in einen Raum, der nicht gegensätzlicher zur Welt vor seiner Schwelle sein könnte. Fähnchen, glitzerndes Lametta, blinkende Lichter, Weihnachtsbäumchen aus Plastik, eine Explosion aus Farben. Auf weißen Plastikstühlen sitzen die Kirchenbesucher:innen, viele von ihnen ebenso bunt in traditionell afrikanische Gewänder gekleidet. Die andalusische Sonne bleibt vor der Tür. Es ist kalt. Unter einem Heizschwammerl schläft ein Baby im Kinderwagen. Das Dröhnen aus den Lautsprechern scheint seinen Schlaf nicht zu stören.

Clinton bleibt nicht lange unbemerkt. Ein Junge und ein Mädchen kommen herbeigelaufen, um ihn zu begrüßen. Er umarmt sie, tauscht ein paar Worte mit ihnen aus. Dann richtet er seine Aufmerksamkeit auf den Prediger, der eindringlich auf das Mikro in seiner Hand einredet: „Geld alleine macht nicht glücklich. Wenn es dir selbst nicht gut geht, darfst du trotzdem nicht vergessen, dass es anderen vielleicht auch nicht gut geht.“ – ein kollektives „Amen!“ – „Wir sind reich, denn unsere Körper sind reich. Wir haben alles, was wir brauchen direkt vor uns. Gesegnet seien jene, die geben.“ – „Amen!“ Clintons Handy vibriert. Seine Mutter ruft an, aus Nigeria. Er hebt kurz ab und vertröstet sie auf später. Der Gottesdienst ist ihm heilig. Am Eingang versucht ein kleiner Junge, ein quengeliges Baby zu beruhigen. Clinton lässt von dem Priester ab und greift dem Jungen unter die Arme. Er liebt Kinder. Ihr Wohl ist ihm noch heiliger.

Ort der Hoffnung

Nach und nach füllt sich die Kirche. Die Luft vibriert unter der Fülle an Schallwellen von Bongos, Rasseln, Keyboard und Stimmen. Bewusstes Übersteuern. Hauptsache laut. „Hallelujah ... praise the lord ...“ Die Gemeinde steht inzwischen auf den Beinen, singt und tanzt. Ein junger Nigerianer geht nach vorne und verkündet stolz: „Ich möchte Gott danken. Denn er hat mich mit dem spanischen Reisepass gesegnet.“ Wogen der Freude gehen durch die Sitzreihen. Die Gemeinde applaudiert. Die Lagerhalle wird zu einem Ort der Hoffnung.

Dann kommt Clintons Auftritt. Unter eingespieltem Stadionapplaus kommt ein Kind nach dem anderen aus einem Kämmerchen hervor. Sie formieren sich vor dem Publikum zum Chor – ihre Köpfe und Augen nach oben gerichtet, zu Clinton. Er gibt der Band ein Zeichen. Dann geht es los, wie jeden Sonntag. Während die Angehörigen gebannt lau-

→

CLINTON ist wie ein Mentor für seine Gemeinde. „Wenn du anderen Frieden geben möchtest, musst du selbst Frieden mit dir finden. Ansonsten wird der Friede, den du anderen gibst, nicht halten.“



schen, ein paar Smartphones in der Luft, singen und tanzen die Kleinen. Clinton dirigiert sie bestimmt und einfühlsam zugleich. Er ist voll in seinem Element. Er ist Mentor und Bruder. Der Stadionaplaus mischt sich mit dem Live-Geklatsche der Gemeinde. Die Halle fühlt sich ein paar Grad wärmer an.

„Sie waren meine psychologische Behandlung.“

Draußen auf der Straße vor der Kirche kommt der bittere Nachgeschmack. Clinton genießt die Zeit mit den Kindern sehr. Gleichzeitig ruft sie ihm Sonntag für Sonntag in Erinnerung, was er verloren hat. „Schau, das ist Mandy.“ Clinton deutet auf den Bildschirm seines Smartphones. „Das sind Mandy und ich beim Aufzugfahren. Da tanzen wir. Und hier schläft sie auf mir. Sie liebt das und mir macht es nichts aus, wenn ich dadurch selbst nicht schlafen kann.“ Seine Augen leuchten beim Gedanken an seine Nichte. Jede Woche wohnte sie montags bis samstags bei ihm. Wenn Clinton sie zu seiner Schwester, Mandys Mutter, zurückbringen wollte, war das oft ein Drama. Er lacht. „Nach allem, was ich erlebt habe, hätte ich nicht gedacht, dass ich wieder irgendwann normal leben kann“, sagt Clinton. „Doch meine Nichte, meine Schwester, mein bester Freund, mein Bruder, die Kirche, der Megaphon-

Chor, das Megaphon-Fußballteam ... sie waren meine psychologische Behandlung. Ich war von so viel Liebe umgeben, dass ich die Schmerzen in meinem Herzen vergessen konnte.“ Zwei Jahre lang. Dann erhielt Clinton einen Brief der Polizei. Er solle aufs Amt beim Hauptbahnhof Graz kommen. Clinton hält sich an Regeln, er geht noch nicht mal bei Rot über die Straße. Auch damals gehorchte er ohne zu zögern. Erst auf der Polizeiinspektion wurde ihm die Tragweite seiner negativen Bescheide, die er in den letzten Jahren erhalten, aber angefochten hatte, bewusst. „Die Polizisten nahmen meine Green Card und zerbrachen sie“, erinnert er sich. „Meine Schwester weinte und flehte sie an, mich hier zu lassen. Meine Nichte weinte noch mehr. Das brach mein Herz.“

Die Behörden sagten Clintons Schwester, sie könne am Montag den Anwalt vorbeischieken. Noch bevor das Wochenende vorüber war, brachten sie Clinton ins Vienna Deportation Camp. Und schneller, als er es jemals hätte fassen oder gar verarbeiten können, fand er sich in Italien wieder. „Dublin-III-Überstellung“ nennt sich der juristische Vorgang, „Retraumatisierung“ der psychologische. „Als sie mich nach Italien deportiert haben, kam alles zurück und überschwemmte mich“, sagt Clinton. „Ich war auf einmal alleine, wie ein Ausgestoßener.“ Clinton hatte die Menschen, die

er liebt, bereits einmal in Nigeria verloren. Sie noch einmal zu verlieren ... ihm fehlen die Worte.

Italien – (k)ein kurzes Vergnügen

Clinton war zurück an dem Ort, an dem er zwei Jahre zuvor erstmals europäischen Boden betreten hatte. Erinnerungen an den Alptraum kamen zurück: 150 Menschen in einem überladenen Boot, mitten am Mittelmeer. Das Weinen des drei Tage alten Babys. Das Schluchzen der Mutter. Dunkelheit. Beängstigende Dunkelheit. Zehn Stunden lang waren sie da draußen. Angefühlt hat es sich wie eine Ewigkeit. Das Wasser im Boot, die Füße im Wasser. Erst nur die Sohlen, dann die Knöchel, dann ... Schluchzen. Und endlich: Rettung in Sicht.

Ein Schiff der italienischen Küstenwache brachte Clinton und die anderen Bootsinsass:innen ans italienische Festland. Im Flüchtlingscamp musste Clinton seine Fingerabdrücke abgeben. Italien wurde offiziell zu seinem Ersteinreiseland. Hier würde also sein Asylverfahren durchgeführt werden. Zu diesem Zeitpunkt irrelevant für Clinton. Er war einfach nur froh, überlebt zu haben. Am nächsten Tag verließ er das Camp für einen Spaziergang. Ein paar Blöcke weiter hörte er Nigerianer:innen singen. Umso näher er kam, desto vertrauter wurde das Lied. Clinton konnte es nicht fassen. All



die Qualen und Verluste, Schmerzen und Tränen, um es bis hierher zu schaffen, all das nur, um direkt bei seiner Ankunft daran erinnert zu werden: Er war nicht in Sicherheit. Clinton fiel der Bruder seines ermordeten Freundes ein. Die Distanz zwischen ihnen war gerade gravierend geschrumpft. Er dachte an die Verbrecher, die ihn an seinem 20. Geburtstag gegen seinen Willen zum Geheimagenten gemacht hatten. Das Lied der Nigerianer:innen, das hier in der italienischen Luft lag, war ihren Gang-Liedern verdammt ähnlich.

Reset in Austria

Clinton musste weg. Und zwar so schnell wie möglich. Ein Campbewohner erzählte ihm von einem Land namens Austria und dass es dort extrem viele Polizist:innen gäbe. „Dort will ich hin, dort bin ich in Sicherheit“, dachte Clinton. Nach zwei Wochen riss er ab. Im Juni 2017 kam er in Österreich an. „Die erste Zahlung – 40 Euro –, die ich bekam, verwendete ich, um ein Telefon, eine SIM-Card und Guthaben zu kaufen. Zum ersten Mal, seit ich Nigeria verlassen hatte, konnte ich meine Mama anrufen.“ Sie weinte. Clinton sagte ihr, ihm täte alles unendlich leid. Sie weinte weiter. Alle hätten nach ihm gesucht. Dann die Überraschung: „Deine Schwester ist auch in Austria.“ Laila war vor Jahren emigriert. Clinton hatte ihre

neue Heimat als Australia abgespeichert. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er seine Schwester wiedersehen würde.

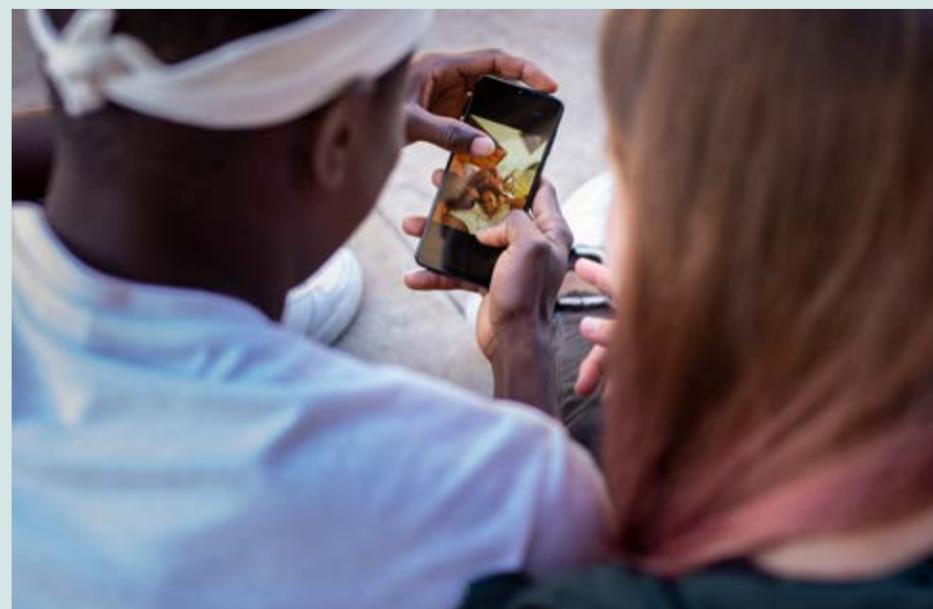
Mit seiner Familie vereint zu werden, war der Reset-Knopf, den Clinton so bitter nötig hatte. Doch von Anfang an lag der Schatten des Asylgesetzes darüber. In Fieberbrunn bekam Clinton seinen ersten negativen Bescheid. Seine Schwester sagte ihm, er solle nach Graz kommen. Dort würde sie einen Anwalt organisieren und alles in Ordnung bringen. Sie hätte Clinton bereits einmal verloren. Ein zweites Mal wolle sie dieses Gefühl nicht durchleben.

Zuhause?

Italien 2019, kein Déjà-vu. Clinton war zurück. Die erste Nacht verbrachte er am Bahnhof, die zweite bei der Caritas. Er war nervös. Er musste weg. Wieder einmal. Als Clinton im Dezember 2019 in Sevilla ankam, hatte er nichts. Die Reise nach Spanien und seine ersten Tage auf unbekanntem Terrain hatten seine Ersparnisse von 200 Euro verschlungen. Er stand erneut am Anfang und am Ende. Sisyphe lässt grüßen. Doch Clinton hat das Herz eines Heiligen und den Kampfgeist eines Sportlers. Und Clinton hat ambitionierte Pläne. Er möchte ins Fitnessstudio gehen und seinen Körper in Topform bringen, um Model zu werden. Oder Profisportler werden, in einem Sport, von dem er bis vor kurzem noch nie gehört hatte. Kein La-

chen. Clinton hat in seinem Leben schon ganz anderes gemeistert.

Und dann sind da noch Precious, Lisa, Lenny, Sergio, Peter, die Kinder in der Kirche... Sie alle erinnern an die Bibelstelle, die der Priester in der African Church vorgetragen hat: „Wenn ich weisagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ (1Kor 13,2) Unser Glaube kann Berge versetzen. Doch was wären wir ohne die Liebe? Clinton hat das erkannt. Er glaubt und er liebt. Er weiß, Zuhause ist keine Adresse, kein Gebäude oder Geburtsort. Zuhause ist da, wo du Menschen hast, die dich lieben. Bis er dort ist, wird er weiterarbeiten, Hockey spielen, Deutsch lernen, mit Mandy telefonieren, Gewichte heben, mit den Kindern singen, in die Kirche gehen ... – Amen. Clinton grinst. Er musste vieles zurücklassen – mehrfach. Sein Lachen hat er sich bewahrt. Seine Hoffnung auf zuhause auch. Und damit kann er Berge versetzen.



Beim Videotelefonieren spielt Clinton gerne den Clown für seine Nichte Mandy. Hören sich die beiden mal nicht, wischt Clinton gerne durch alte Erinnerungen am Handy.



CLINTON ist Fan von Manchester United. Während er in Kaindorf das Megaphon verkauft hat, war er auch Teil des Megaphon-Fußballteams.

JULIA REITER hat Clinton Anfang Dezember 2021 in Sevilla kennengelernt. Zwei Monate später besuchte sie Clinton noch einmal.





Foto: © Eva Buchinger

← Junges Publikum

Wer bin ich? Im Stück „Das Kleine Ich bin Ich“ können Kinder ab vier Jahren das kleine Tierchen auf seinem Weg zur Erkenntnis begleiten.

FRIDA&FRED, FRIEDRICHGASSE 34, 8010 GRAZ
DO. 7.4. – SO. 10.4. 16:00 UHR
KARTEN: OFFICE@THEATERASOU.AT

Tipps

→ Geht ins Ohr

25/41 startete, als die Clubs coronabedingt geschlossen bleiben mussten. Die Online-Galerie mit Sitz in Graz veröffentlicht monatlich Mixtapes und digitale Kunstwerke.

UNBEDINGT REINHÖREN UND -SEHEN!
[2541.AT](http://2541.at)

→ Doku am Montag

4. APRIL, 20 UHR
Haus der Vulkane, Stainz 85, 8345 Straden Als 2015 eine besonders große Zahl von Schutzsuchenden südlich von Graz in der „Schwarzl-Halle“ ankam, reagierte deren Pächter, Klaus Leutgeb, prompt: Er bestellte tausende Semmeln. „3400 Semmeln – Flüchtende. Helfende. Menschen.“ ist ein dokumentarisches Langzeit-Filmprojekt zur Flüchtlingssituation in Graz und in der Steiermark. 101 Minuten. Infos: horizontale.at

→ Bewegendes erzählen

19. APRIL, Literaturhaus Graz Endlich! Nach mehreren Verschiebungen haben die drei Gewinner:innen des JUKUS-Literaturwettbewerbs „Erzähl mir deine Geschichte“ nun die Chance, ihre Kurzgeschichten selbst vor Ort zu lesen. Die Anthologie „Worte, Wurzeln und Nähe“ vereint diese und 17 weitere der besten Kurzgeschichten. Vor Ort, beim Büchersegler und online erhältlich. kin-tsugi.at/shop

→ Gemeinsam gestalterisch

DIE ILLUSTRATION-LADIES GRAZ sind ein globales kreatives Netzwerk für professionelle Illustrator:innen. In monatlichen Drawing Sessions werden Themen vorgegeben und dann gemeinsam die Pinsel, Stifte oder Kugelschreiber geschwungen. Netzwerken, zusammenkommen, austauschen. Nähere Informationen zu den IllustrationLadies Graz findest du auch auf Instagram: [@illustrationladies_graz](https://www.instagram.com/illustrationladies_graz)

→ 25 Jahre Diagonale

6. APRIL, 10.30 UHR & 8. APRIL, 17.30 UHR, KIZ RoyalKino 2, Von 5. bis 10. April findet die Jubiläumsausgabe der Diagonale in Graz statt – das Festival des österreichischen Films. Mit dabei: „Room Without a View“. Die Regisseurin Roser Corella rückt in ihrem Film die Lebensrealität sogenannter „Maids“ im Libanon in den Fokus. In winzigen Kammern leben sie als moderne Sklav:innen. Infos und Tickets: diagonale.at



Foto: Roser Corella

← Ehrlich gesagt

DIE PODCAST-REIHE der Hilfsorganisation Sea-Eye dreht sich rund um die Themen Seenotrettung, Rettungseinsätze sowie Flucht und Migration. Pressesprecherin Sophie berichtet von aktuellen Themen und beantwortet Fragen. In Spezialfolgen „Bordfunk: Neues von Bord“ erzählen Crewmitglieder von ihren Erlebnissen an Bord. Überall da, wo es Podcasts gibt. sea-eye.org/podcast

Foto: Guillaume Driez

→ Fotokunst

Du bist in der Steiermark geboren oder tätig und fotografierst gerne? Dann reiche bis 30. April 2022 bei der Steirischen Fotobiennale „photo graz 022“ ein.

EINREICHUNG/ INFOS: KULTURVERMITTLUNG.ORG
ODER PHOTO-GRAZ@KULTURVERMITTLUNG.ORG



Foto: © Thomas Paggan

→ alles gärtner

Vereinslokal „Schwarzes Radieschen“, Steinfeldgasse 2, 8020 Graz Die Really Free Seed Bank des Triple-AAA-Kollektivs ist sowohl Kunst-Installation als auch ein Gemeinschaftsprojekt. Sie vergibt zinsenlose Mikro-Kredite an Bewohner:innen der Stadt, Mensch oder Tier – denn aus Saatgut wird mehr, je mehr es geteilt wird. Derzeit überwintert die Saatenbank im „Schwarzen Radieschen“.

→ Mach dich tanzklar!

Du möchtest mit deinem Tanzkünsten die Massen bei der Lendwirbel-Tanzkaraoke bewegen? Dann such dir einen Hit aus und mach beim Videodreh mit.

30. APRIL, 14 - 19 UHR,
MARIAHILFERPLATZ, GRAZ
FACEBOOK: [URBAN FISH TANK](https://www.facebook.com/urbanfish-tank)

→ Wenn die Flucht den Kurs wechselt

Ahmad Alshrihi lässt auf 60 Seiten fühlen, was es bedeutet, Flüchtling zu sein.

„Wir sind keine Hobbyflüchtlinge“, tönt es entschieden aus einem seiner Texte. Ahmad Alshrihi nützt die Kraft schlichter Worte, um bildgewaltige Szenen hervorzurufen und zum Innehalten zu bewegen. Zwölf Geschichten von Bekannten und Unbekannten erzählen vom Versuch, endlich ankommen zu wollen. Die Intention des Exil-Literaturpreisträgers ist es, hinter die Fassade zu blicken und Situationen vorzuführen, die das Heile-Welt-Denken brüchig erscheinen lassen. Einfache Menschen rücken ins Zentrum, die allein ihrer Herkunft wegen stigmatisiert werden und deren Schicksal ungehört bleibt. Provokant und trotzdem so feinfühlig bricht der in Graz lebende Autor Stereotype auf und gibt den Leser:innen zu denken, so wie er von einer Person mit Migrationshintergrund berichtet, die grundlos am Flughafen aufgehalten wird, weil sie „verdächtig“ erscheint. Immerwährende Flucht? Bereichert mit eigenen Erfahrungen, aber stets darüber hinausblickend, leitet er zum Überdenken bekannter Muster an. Szene um Szene sensibilisiert „Unlesbar“ zum Hinhören und Hinsehen, auch weil die Situationen so fern nicht sind. In welchen Geschichten der Autor von sich selbst erzählt, wissen wir nicht, spielt auch nur eine zweitrangige Rolle, da es um Allgemeingültiges geht. Vielmehr vermittelt er mit jeder Geschichte eine klare Botschaft und spricht repräsentativ für jene, die es selbst nicht können. Ein harmonisches Leseerlebnis, das Perspektiven geraderückt und statt erhobenem Zeigefinger auf eigene Erkenntnismomente setzt.



UNLESBAR.
LIFE IS A STORY
Ahmad Alshrihi
60 Seiten, € 14,50
ISBN: 978-3-7108-0176-1
story.one



FOTO: BARBARA MAJCAN PHOTOGRAPHY

Selber machen

→ Osterfrühstück

- **1**
Für die pochierten Eier Salz und Essig in einen Topf mit siedendem Wasser geben.
- **2**
Die Eier einzeln in eine kleine Schüssel schlagen, mit einem Kochlöffel einen Wirbel im siedenden Wasser entstehen lassen und die Eier hintereinander hineingleiten lassen.
- **3**
Eier je nach gewünschter Härte 3–5 Minuten ziehen lassen, dann mit einem Schaumlöffel vorsichtig herausnehmen und auf einem Stück Küchenrolle abtropfen lassen.
- **4**
Für die Sauce hollandaise die Butter in der Mikrowelle schmelzen (alternativ bei geringerer Hitze auf dem Herd).
- **5**
Wasser in einem Topf stark erhitzen, aber nicht kochen.
- **6**
Eigelb mit Zitronensaft und Salz in eine Schüssel geben und über dem Wasserbad unter ständigem Rühren schaumig schlagen, sobald die Sauce andickt und cremig wird, vom Wasserbad nehmen.
- **7**
Flüssige Butter vorsichtig zum Eigelb tröpfeln, dabei ständig rühren.
- **8**
Die Sauce hollandaise mit Senf, Pfeffer und Chiliflocken abschmecken.
- **9**
Osterfrühstück zusammensetzen: Die Weckerl quer aufschneiden, Vogelsalat darauf drapieren, mit Lachs und dem pochierten Ei belegen, mit Sauce Hollandaise übergießen und mit Kresse und frisch gemahlenem Pfeffer dekorieren.



↓
Mehr zu Anna, Barbara und ihren Projekten gibt's auf Instagram: @foodstylistas und @das.foodstudio
Das Geschirr auf den Fotos ist vom „Fabeltisch Keramikstore“ in der Mariahilferstraße.

Aktivistin **Anna Majcan** (Catcalls of Graz) betreibt gemeinsam mit ihrer Schwester **Barbara** seit Anfang 2020 Foodstyling für verschiedenste Kund:innen und entwickelt Rezepte. Bald wollen die beiden ein Foodstudio eröffnen – in der Zwischenzeit tischt uns das Duo ein perfektes Osterfrühstück auf.

DU BRAUCHST FÜR 2 PERSONEN:
2 EL Essig • 2 Eier • 90 g Butter • 1 Eigelb • 1–2 EL Zitronensaft • 1 TL Senf, n.B. • 1 TL Chiliflocken • Salz • Pfeffer • 2 halbsüße oder herzhaftere Weckerl nach Wahl • 2 Handvoll Vogelsalat • 50 g Bio-Räucherlachs • 2 EL Kresse zum Dekorieren

ANZEIGE

youunion
Die Dienstleistungsgewerkschaft

Volkshochschule
Steiermark

AK
www.akstmk.at

AK-Fahrradbörse

Grazer Messe / Freilufthalle B
Freitag, 13. Mai & Samstag, 14. Mai

2022

Fahrbar – www.diefahrbar.at
Die Kaffee-Bar auf Rädern

Gesund & fit –
Gesundheitscheck der AK

AUVA & EASY DRIVERS Radfahr-
schule – mobile Radfahrerschule

Polizei Graz – Stop dem
Fahrraddiebstahl

ARBÖ Steiermark – Mopedsimulator &
Rauschbrillenchallenge

VHS Steiermark –
großes Gewinnspiel vor Ort

Verkauf dein altes Rad
(Abgabe am 13.5. von 10 – 20 Uhr)
Zufahrt Fröhlichgasse / Einfahrt 2

oder kauf dir ein neues!
(14.5. von 10 – 17 Uhr)



ARBÖ



POLIZEI

Gesund & fit

betriebs sport



EASY DRIVERS

Es dürfen nur Fahrräder von Privatpersonen (ohne kommerziellen Zweck) angenommen werden.
Pro Person werden nur 5 Fahrräder angenommen. Informationen: www.akstmk.at/rad



→ Müsste mensch Sevilla mit einem Geruch beschreiben, wäre es wohl jener nach Orangen. Mehr als 40.000 Exemplare verbreiten einen süß-säuerlichen Duft und machen die Hauptstadt Andalusiens zum Ort mit den meisten Orangenbäumen der Welt.

Zehntausende Menschen pflücken unter harten Bedingungen jene Vitamine, die auf unseren Tellern landen. Clinton ist einer davon. Wie sieht seine Arbeit aus? Und wie könnte sie eigentlich aussehen? Ein Besuch auf den Äckern Andalusiens.

Hart, aber möglich

TEXT: JULIA REITER
FOTOS: LLUVIA ESTUDIO CREATIVO
UND EMILIA RAUTI

← CLINTON kennt die knallig gespickten Orangenbaum-Alleen entlang der prunkvollen Plaza de Triunfo nicht, die Früchte selbst dafür umso besser.

Grüne Stutzen bedecken die muskulösen Unterarme des jungen Mannes, während er über das Feld schreitet. Am Fußende sind sie aufgeschnitten. In zerfledderter Schrift steht Adidas drauf. Darüber trägt er weiße Lederhandschuhe. Auch bei 40 Grad Hitze. Das ist notwendig. Sonst würde er sich beim schnellen Arbeiten die Haut aufreißen. Die tiefblaue Planentasche, welche quer über seiner Brust baumelt, ist brüchig. Aber sie muss noch halten. Er hat sie, so wie seine restliche Arbeitsausrüstung, selbst gekauft. Clinton streckt einen Arm empor, greift nach einer Orange und – „klipp“ – lässt die Frucht in seine Tasche gleiten. Diese Bewegung wiederholt er hunderte Male am Tag. Pausenlos. Denn bezahlt wird er nicht per Stunde, sondern per vollbeladener camioneta (Pick-up). Sind alle 32 Kisten auf dem Transporter voll, gibt es 40 Euro Lohn. „Es ist hart, aber möglich“, sagt Clinton. Auf seinem T-Shirt steht „Energie“. Dass er wenig Schlaf und Essen braucht, kommt ihm auf den Plantagen Andalusiens zugute. Doch was er erzählt, klingt tatsächlich hart. Und ist das schon alles?

Ich wende mich an die Interbrigadas, einen gemeinnützigen Verein, der sich über Ländergrenzen hinweg für die Rechte von Arbeiter:innen einsetzt. Regelmäßig senden sie Brigaden nach Andalusien, um Seite an Seite mit den Menschen in den Gewächshäusern für ihre Rechte zu kämpfen. Prompt erhalte ich eine Fülle an Informationen zum „Agrobusiness“ in Andalusien. Clintons Erfahrungen scheinen kein Einzelfall zu sein. Laut Malte, einem der Brigadisten aus Berlin, sind im Agrarsektor folgende Punkte die Regel: Die Arbeiter:innen kriegen auf dem Papier zwar den Mindestlohn, arbeiten aber länger als vereinbart und bekommen somit doch zu wenig. Es werden keine Schutzausrüstungen zur Verfügung gestellt. Auch bei zu heißen Temperaturen werden Sulfate und andere Chemikalien angewendet. Pausenzeiten werden nicht eingehalten oder nicht bezahlt. Die Arbeiter:innen werden drangsaliert (sogar bezüglich des Toilettengangs) und von Gewerkschaften isoliert, die daran etwas ändern wollen. In Andalusien ist das SAT (Sindicato Andaluz de Trabajadores/as). Die Berichte der



Hier geht es nicht um Arbeit, sondern um Ausbeutung.

Gewerkschaft unterstreichen meinen Eindruck: Hier geht es nicht um Arbeit, sondern um Ausbeutung. Die Andalusische Arbeiter:innengewerkschaft SAT geht einen Schritt weiter und vergleicht diese mit reiner Sklaverei. Was arbeitsrechtlich fragwürdig bis illegal ist, scheint auf den Feldern Andalusiens kaum jemanden zu jucken. Wie ist das in Europa möglich?

Wo kein Kläger, da kein Richter.

Spanien ist Haupthersteller von Obst und Gemüse in der Europäischen Union. Andalusien, die südlichste der 19 spanischen Regionen, hat die höchste Hektaranzahl an ökologischer Agrarfläche in ganz Europa. Daraus folgt ein enormer Bedarf an Feldarbeiter:innen. Doch die Arbeit in diesem Sektor ist schwer und schlecht bezahlt. Kaum jemand in der spanischen Bevölkerung möchte dort arbeiten, insbesondere die jüngere Generation nicht.

Gleichzeitig ist Spanien, aufgrund seiner geografischen Lage, „Eingangstor“ für Flüchtende nach Europa. 58.540 Asylanträge wurden dort nach Angaben der UNHCR zwischen 1. Jänner und 30. November 2021 gestellt. Nur 10% wurden anerkannt. Wer kein Asyl bekommt, müsste eigentlich binnen 20 Tagen das Land verlassen. Doch weniger als 40 Prozent der Ausweisungsanordnungen werden tatsächlich durchgeführt. Die illegalisierten Menschen können somit zwar im Land bleiben. Legal arbeiten dürfen sie jedoch nicht. Da sie trotzdem irgendwie überleben müssen, können sie „ideal“ in der Landwirtschaft eingesetzt und ausgenutzt werden.

„Einmal hat mir mein Chef zwei Monate lang meinen Lohn nicht ausbezahlt“, erzählt Clinton. Kein Hauch von Vorwurf in seiner Stimme. Irgendwann sei seinem Hockey-Coach aufgefallen, dass er beim Training etwas unkonzentriert war. Sehr untypisch für den

disziplinierten Sportler. Clinton erzählte ihm von der brenzligen Situation. Ein Anruf vom Coach beim Chef der Leiharbeitsfirma und Stichwörter wie „Anwalt“ und „Gericht“ reichten. Am nächsten Tag hatte Clinton seinen Lohn in der Tasche. Doch die Unsicherheit bleibt. Schockiert frage ich, ob er sich denn nicht beschweren wolle? Clinton schüttelt lächelnd den Kopf. Er hat viel zu verlieren. Aber auch zu gewinnen.

Die schleichenden Verschärfungen der Asyl- und Migrationsgesetze in Europa drängen immer mehr Menschen in die Illegalität. Doch im spanischen Recht gibt es ein Schlupfloch: Arraigo Social (Sozialverwurzelung). Wer nachweisen kann, dass er/sie drei Jahre lang illegal in Spanien gelebt, keine Vorstrafen und einen Arbeitsvertrag von mindestens einem Jahr hat, kann trotz negativem Asylbescheid einen Antrag auf Wohn- und Arbeiterlaubnis stellen. Was auf den ersten Blick als ein freundliches Entgegenkommen erscheint, entpuppt sich als zweiseitiges Schwert. Die Hoffnung auf Arraigo Social bewegt viele Menschen in ein Abhängigkeitsverhältnis, innerhalb dessen ihre Arbeitgeber:innen das absolute Sagen haben.

David gegen Goliath

Große Teile des Agrarlands in Spanien befinden sich in den Händen von Oligarch:innen. Und damit ist Spanien nicht alleine. 3 Prozent der europäischen Agrarbetriebe kontrollieren in etwa 50 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Die Landpreise steigen dadurch. Kleinbäuer:innen können nicht mit den Großen mithalten. Zudem herrscht beinhardter Preisdruck. 8 Cent für 1 Kilo Zucchini, 15 Cent für einen Kilo Auberginen. Nachhaltige und faire Landwirtschaft wird für Kleinbäuer:innen zur Utopie, während Supermärkte sich größtenteils aus der Verantwortung ziehen. Es ist ein ungleicher Kampf. Auf der einen



Seite: ein Komplex aus Profitinteressen und teilweise korrupter Politik. Auf der anderen Seite: Menschen in Not. Da die andalusische Landwirtschaft auf sie angewiesen ist, handeln staatliche Einrichtungen tendenziell eher im Interesse der Unternehmer:innen. Es gibt kaum Inspektionen. Gerichtsverfahren sind mühsam. Eine Grauzone tut sich auf, ein rechtloser Raum.

Alternative Agrarwirtschaft

Fernando Rodriguez weiß das. Die Firma, für die er arbeitet, nutzt die Situation jedoch nicht aus, um sich zu bereichern. BioAlverde, ein Arbeitsintegrationsprojekt der Caritas, schafft menschenwürdige Arbeitsplätze für die Vulnerabelsten in der Gesellschaft: Menschen ohne legale Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis.

Ich besuche Fernando auf der Farm. Was mich dort erwartet, steht in krassem Kontrast zu den Schilderungen Clintons. BioAlverde ist eine grüne Oase, etwa 20 Minuten Autofahrt außerhalb Sevillas. Gleich neben dem Parkplatz befindet sich ein kleiner Bioladen mit regionalen, fair und ökologisch produzierten Lebensmitteln. Nebenan: Fernandos Büro. Während ich auf den Projektleiter warte, genieße ich die Aussicht. In weiter Ferne heben sich die Silhouetten von zwei Arbeitern ab. Das Tempo der Stadt hat sich verlangsamt. Die Ruhe täuscht fast ein wenig darüber hinweg, dass es hier um Arbeit geht.

„34 Menschen sind aktuell bei BioAlverde beschäftigt. 21 davon stark vulnerabel“, erzählt Fernando, während wir neben einer braun-weiß-gefleckten Katze Platz nehmen. „Unsere Arbeiter:innen bekommen gemäß dem allgemeinen Arbeitsrecht Verträge, bezahlten Urlaub, Krankenstand usw.“ – Sicherheiten, die Clinton und viele andere nicht kennen. Doch Voraussetzung ist: Wer hier arbeiten möchte, muss offiziell Asyl beantragt haben. Diejenigen, die sich illegal im Land aufhalten, können nicht bei BioAlverde arbeiten. „Es ist absurd, aber es ist verboten, ihnen zu helfen“, sagt Fernando. „Diese Personen existieren im System nicht. Denn theoretisch dürften sie nicht hier sein.“

Wir spazieren über die Felder des 30Hektar großen Grundstücks. Alle zwei bis drei Reihen lugt ein anderes Gemüse aus der Erde: Broccoli, Spinat, Salat, Fenchel ... Keine Monokultur in Sicht. Auch keine Pestizide. BioAlverde versucht nicht nur den Menschen, sondern auch der Natur gegenüber verantwortungsvoll zu handeln. Fernando erinnert sich an letzten Winter zurück – die größte Schneckenplage seit 50 Jahren. „In unökologischer Landwirtschaft kippt du Pestizide drüber und das war’s.“ Nicht aber bei BioAlverde. Stück für Stück klaubten die Arbeiter:innen die Schnecken von ihren Schützlingen. Ich muss an mein Frühstück denken: makellose Erdbee-





Foto: © BioAlverde, Emilia Rauf

sind die Dinge die uns interessieren: Rohstoffe. Unsere Lebensbedingungen und Möglichkeiten globalisieren wir nicht.“ Oasen wie BioAlverde können das Leben Einzelner verändern. Doch sie bleiben Oasen in einer Wüste der sozialen Ungerechtigkeit. Deswegen endet BioAlverdes Engagement auch nicht an den Ackerrändern der Farm. „Wir setzen uns dafür ein, dass Armut und Klimakatastrophen als Fluchtgründe anerkannt werden“, sagt er. „Außerdem müssen wir lernen, verantwortungsvoll mit unserem Planeten und unseren Mitmenschen umzugehen. Es braucht einen sozialen Wandel.“ Der Sonnenuntergang über den Feldern BioAlverdes lädt für einen kurzen Moment zum Träumen ein ...

All about money

Um 4 Uhr morgens klingelt Clintons Wecker. Drei bis vier Stunden Schlaf reichen ihm. Dann wird er gemeinsam mit anderen Leiharbeiter:innen von der Leiharbeitsfirma zur jeweiligen Finca gefahren. Geht es nach Portugal, kann das auch schon mal zwei bis drei Stunden Fahrt bedeuten. Schwierigkeiten beim Passieren der Landesgrenze? Fehlanzeige. Die Schranke für Menschen ohne Papiere scheint in diesem Fall kein Hindernis darzustellen. Zweierlei Maß kommt erneut zum Zug. Papiere sind für Clinton erstmal nicht in Sicht. Nigerianer:innen bekommen in Spanien momentan de facto kein Asyl. Was Clinton bleibt, ist die Hoffnung auf Arraigo Social. Und dafür gibt er alles.

Sechs Mal pro Woche möchte Clinton arbeiten, wie er es auch im vergangenen Jahr getan hat. Seit kurzem nimmt ihn sein Chef aber nur noch gelegentlich auf die Fincas mit. Außer zu seinem Geburtstag. Da „darf“ Clinton ausnahmsweise mehr arbeiten. Die soziale Schleife täuscht ihn nicht. „In dieser Woche gab es starken Personalmangel. Ich wurde dringend gebraucht“, sagt er. „Aber regelmäßig lässt mein Chef mich nicht mehr arbeiten, damit er mich nicht unter Vertrag nehmen muss.“ Der Hintergrund dazu: Nach zwei gearbeiteten Saisons in Folge sind Arbeitgeber:innen verpflichtet, ihre Arbeiter:innen als fijos discontinuos (dauerhaft Fixe) anzustellen. Für Clintons Chef würde das den Mehraufwand von Kündigungsschutz und Erfahrungszuschlägen bedeuten, für Clinton die Chance auf Arraigo Social. Oder eben nicht. Als illegalisierter Feldarbeiter ist er das schwächste Glied in der Produktionskette und das, obwohl er die stärkste Arbeit leistet. „Klipp“. Eine weitere Orange gleitet in Clintons Tasche. Er sichert Profite. Goliath behält das Sagen.

→ JULIA REITER wird ab sofort beim Einkaufen noch genauer schauen, wo nicht-regionales Obst und Gemüse kultiviert wurden.



BIOALVERDE ist ein Integrationsprojekt der Caritas und schafft menschenwürdige Arbeitsplätze.

ren aus der Region Huelva. Meine Schleimhäute ziehen sich bei der Erinnerung zusammen. Das waren wohl die Pestizide, vermute ich. „Das war wohl die ausgebeutete Arbeitskraft“, sagt Fernando. Er lacht und wirkt dabei todernst.

Mit zweierlei Maß

Wir kommen beim Geräteschuppen an. Fernando stellt uns einen großgewachsenen Mann in Arbeitsmontur vor. Katile ist seit 2016 bei BioAlverde angestellt. Seine Arbeit gefalle ihm sehr gut, sagt Katile mit einem Augenzwinkern Richtung Chef. Fernando grinst. Der Afrikaner hatte Glück im Unglück, dass er hier gelandet ist. Viele haben das nicht. „Die Realität ist“, sagt Fernando, „es gibt Arbeiter:innen erster Klasse und Arbeiter:innen ohne Klasse. Arbeiter:innen mit Rechten und Arbeiter:innen ohne Rechte, von denen wir kaum wissen, was mit ihnen passiert.“

Zurück beim Bioladen schmiegt die gefleckte Katze ihren Kopf an mein Bein. Inzwischen haben 12 bis 14 Katzen – allesamt benannt nach Früchten – ein Zuhause bei BioAlverde gefunden. Was Limón (Zitrone) und Co. einfach so umgesetzt haben, wünscht Fernando sich auch für seine Mitmenschen. „Jeder sollte das Recht darauf haben, eine bessere Zukunft zu suchen.“ Die soziale Ungerechtigkeit geht ihm nahe. Was er nicht versteht: „Wir leben in einer globalisierten Welt. Doch das Einzige, das wir globalisieren,

Von Spießbürgern und Straßenkatzen (5)



EVA RENNER-MARTIN (*1981 in Villach/Österreich) Ihr Leben als „bürgerliche“ Biologiestudentin wurde durch psychische Erkrankung und Wohnungsverlust erschüttert. In ihren Jahren auf der Straße ist sie viel herumgekommen.

Betreff: Wir wollen Frieden

„Guten Tag verehrter Doktor, Herr Psychiater! Ich melde mich bei Ihnen, da mir der aktuelle Konflikt der Ukraine mit den Russen Sorgen macht! Es herrscht ja tatsächlich schon diese aufgeheizte Stimmung: Wirtschaftssanktionen, Drohungen mit abgedrehter Energieversorgung durch Gas und Öl, horrend steigende Benzinpreise, zu Ende gehende Gasvorräte in Europa, Nehammer in Arabien zum Verhandeln und Menschen, die bei uns schon Jodtabletten kaufen ... Es werden ja wiederum vor allem die Schwachen getroffen in Kriegen: Frauen, Kinder, Arme, Zivilist:innen, Minderheiten, psychisch Kranke ... und kommt nicht WIEDER eine gewalttätige Diskriminierung gegen psychisch erkrankte Menschen? Freilich hatte ich immer und habe jetzt wieder Ängste vor Euthanasie. Ich hoffe, die Psychiatrien in Europa werden immer auf einer menschenfreundlichen und heilsamen Linie sein! Und sich noch weiter verbessern. Ein Rückschritt, auch in Krisenzeiten, wäre fatal und macht mir Angst. Ich, als mittlerweile selber von einem Handicap und

einer Erkrankung Betroffene, fürchte mich da schon. Und es geht, glaube ich, nicht nur mir so. Erkrankte Menschen sind keine Menschen zweiter Klasse!

Auf Sie als Psychiater baue ich da schon. Schließlich beschäftigen Sie sich auch mit der NS-Zeit, wo psychisch Kranke und „Asoziale“ degradiert und willkürlich vom Regime getötet wurden. Ich habe Krieg schon so satt, sag ich Ihnen! Und ich wünsche mir echt, dass dieser neu angeheizte geopolitische Streit bald seinen Frieden findet! Ich glaube, dass Corona und jetzt dieser Krieg psychisch Vorerkrankte derzeit sehr mitnimmt und dass sie sich, so wie ich auch, beim Verarbeiten der Infos schwerer tun, es ist ja eine schreckliche Belastung, und wir spüren es ja schon, z.B. durch die gestiegenen Preise. Wirtschaftskrieg?

Das wäre also meine Bitte an Sie: Achten Sie und die Ärzt:innen im Krankenhaus auch weiterhin auf eine menschenfreundliche Psychiatrie. Denn Gewalt macht nicht nur mir Angst. Es sind viele ...“

idk
Institut Design & Kommunikation

FH JOANNEUM
University of Applied Sciences

Bachelor's Program:
Information Design |
Master's Program:
Communication,
Media, Sound and
Interaction Design |
Master's Program:
Exhibition Design |

Application deadline: 30.05.2022 | www.fh-joanneum.at/idk |

GRAWE AUTOMOBIL

MEINE MOBILITÄT.
GUT GESCHÜTZT.

Mein umfassender Fahrzeug- und Insassenschutz von Österreichs meistempfohlener* Versicherung.

grawe.at/automobil

NUR KURZE ZEIT:
• Auto leasen
+
• 3 Kasko Monatsprämien gratis**

GRAWE Die meistempfohlene Versicherung Österreichs.

* Alljährlich werden in einer unabhängigen Studie (FWD Recommender Award) 8.000 Versicherungs- und Bankkunden in Österreich zu ihrer Zufriedenheit und Bereitschaft zur Weiterempfehlung befragt. Die GRAWE steht bei den überregionalen Versicherungen in der Gesamtbewertung der KFZ-Versicherungen im Durchschnitt der Jahre 2017–2021 an erster Stelle. Details: grawe.at/meistempfohlen

** Bei Neuaufschluss eines KFZ-Leasingvertrags mit G+R LEASING und Neuaufschluss einer KFZ-Versicherung bei der GRAWE erhalten Sie 3 Kasko-Monatsprämien gratis. Aktion gültig von 1. März bis 31. Mai 2022

G+R LEASING
GRAWE

„Sie sind Überlebende eines Systems, das nicht für ihr Überleben ausgerichtet ist.“

INTERVIEW: JULIA REITER
FOTOS: CÉDRIC FETTOUCHE



Roja Massoumi unterstützt Menschen auf der Flucht an den Außengrenzen Europas bei ihrer Traumabewältigung. Im Gespräch mit Julia Reiter berichtet die Psychologin von den Auswirkungen der europäischen Abschottungspolitik auf ihre Klient:innen und verpassten Möglichkeiten.

In der Öffentlichkeit wird häufig von „traumatisierten Flüchtlingen“ gesprochen. Doch was genau bedeutet Trauma überhaupt und wie entsteht es?

→ Roja Massoumi: Der Begriff stammt aus dem Altgriechischen und bedeutet Wunde. Wir Menschen haben grundsätzlich ein Gefühl von Kontrolle über das eigene Leben. Ist ein Erlebnis so überwältigend, und reichen die gewohnten Bewältigungsstrategien nicht aus, kommt es zu einem Gefühl von extremer Hilflosigkeit und Kontrollverlust. So kann ein Trauma entstehen.

Das Wiedererleben traumatischer Ereignisse passiert in gewissen Situationen auch zwangsweise – etwa beim Asylinterview. Wie müssten diese aus psychologischer Sicht gestaltet werden, um nicht zu retraumatisieren?

→ In diesen Interviews wird verlangt, dass Asylsuchende chronologisch, lückenlos und detailliert von potentiell traumatisierenden Erlebnissen berichten, um zu beweisen, dass sie die Wahrheit sagen. Das Problem dabei: Die Details, die den Menschen abverlangt werden, sind oft Erlebnisse, die zu einem Zeitpunkt extremer Belastung stattgefunden haben. In einer solchen

Situation spalten Menschen sich häufig ab. Das führt dazu, dass gewisse Erlebnisse im Nachhinein gar nicht in das Gesamtbild der Menschen integriert sind. Dadurch ist es sehr schwierig, Einzelheiten wiederzugeben. Auch bei einem Asylinterview versucht die Psyche gewisse Erinnerungen aus Schutz zu vermeiden und zu unterdrücken. Diese mit Gewalt hervorzurufen kann retraumatisierend wirken. Hinzu kommt, dass diese Interviews zum Großteil stattfinden, bevor psychische Stabilität hergestellt wurde. Die Interviews sollten in einem sicheren Umfeld stattfinden. Leider ergibt das einen Widerspruch: Menschen sollten psychisch stabilisiert sein, bevor sie ein Interview führen müssen. Gleichzeitig sind das Interview bzw. der Ausgang des Interviews ausschlaggebend dafür, ob psychische Stabilität entstehen kann.

Du hast einmal gesagt: Viel belastender als die Traumatisierung in den Herkunftsländern sei oft die Ungewissheit und das Warten in Lagern. Warum?

→ In meiner gesamten Arbeit bin ich nicht einer Person begegnet, die fliehen wollte. Aber ich bin vielen begegnet, die gesagt haben: „Alles, was ich seit meiner Ankunft

→

ROJA MASSOUMI
ist Psychologin (M.Sc.) mit Fokus auf Trauma, Notfallpsychologie und Suizidprävention. Im März 2020 nahm sie an einer Seenotrettungsmission am Mittelmeer teil.

in Griechenland erlebt habe, ist so viel schlimmer als die Dinge davor. Ich wäre liebe zuhause schnell durch eine Bombe im Krieg gestorben, als hier in Europa langsam zu verenden.“ Die meisten Menschen können ein traumatisches Erlebnis eigentlich unter gewissen Umständen und Schutzfaktoren gut bewältigen. Hilflosigkeit und Kontrollverlust sind die Kerngefühle von traumatischen Erlebnissen. Können Kontrolle und Handlungsfähigkeit wiedererlangt werden und Erlebnisse integriert werden, muss es nicht zu Traumatisierung kommen. Menschen, die auf der Flucht sind und keine sicheren Fluchtwege haben, wird diese Möglichkeit genommen. Sie erleben multiple traumatische Erlebnisse: im Herkunftsland, auf der Fluchtroute und im Ankunftsland. Das nennt sich sequentielle Traumatisierung. Diese Periode zieht sich aufgrund von politischen und sozialen Faktoren oft über Jahre. So kann es zu einer Chronifizierung des traumatischen Stresses kommen.

Bedeutet das im Umkehrschluss, dass durch die sicheren Fluchtrouten, die derzeit für Flüchtende aus der Ukraine geschaffen werden, das Risiko eines chronischen Traumas reduziert wird?

→ Das lässt sich so allgemein nicht beantworten, aber grundsätzlich ist das natürlich schon von Vorteil. Ich hoffe, dass die Solidarität, die den Menschen aus der Ukraine gezeigt wird, nicht aufhört und eine langfristige Solidarität daraus wird. Um traumatische Ereignisse gut zu verar-



beiten, braucht es sichere Fluchtwege und eine Willkommenskultur, aber auch die Möglichkeit, sich ein sicheres Leben aufzubauen. Diese Schutzfaktoren werden manchmal, wie aktuell den Flüchtenden aus der Ukraine, gewährt und manchmal verwehrt. Sie stehen jedoch allen Menschen zu.

Ein Gegenbeispiel zur Fluchtroute aus der Ukraine ist jene von Libyen übers Mittelmeer, die du aus Perspektive der Seenotrettung kennst. Was macht diese Route so problematisch?

→ In Libyen gibt es Inhaftierungslager mit extremen Menschenrechtsverletzungen wie Folter, Menschenhandel, Morden oder Vergewaltigung. Menschen, die aus Libyen nach Italien fliehen, sind meistens durch die Erlebnisse dort, aber auch bereits davor in ihren Herkunftsländern oder auf der Route nach Libyen traumatisiert. Menschen, die sich auf illegalen Fluchtrouten bewegen müssen, sind gezwungen, sich auf Kriminelle einzulassen. Dementsprechend sind sie extremen Gefahren ausgesetzt. Auch die Überquerung des Mittelmeers von Libyen nach Italien ist eine der tödlichsten. Die Route ist so lange, dass kein Boot, das Libyen verlässt, darauf ausgerichtet ist, es bis Italien zu schaffen. Staatliche Seenotrettung existiert nicht mehr. Nur die zivile Seenotrettung setzt sich noch dafür ein, die Menschen vor dem Ertrinken zu bewahren. Die EU betreibt eine Abschottungspolitik. Es werden Deals mit höchst fragwürdigen Politiker:innen gemacht, wie z.B. beim Türkei-Deal. Es werden immer

mehr Zäune hochgezogen. Das neue Camp auf Samos ist ein Gefängnis, das durch EU-Gelder finanziert wurde. Die sogenannte Küstenwache in Libyen, von der bekannt ist, dass sie in Menschenhandel involviert ist und aus Milizen besteht, wird mittels EU-Geldern ausgebildet.

Welche gesellschaftlichen Folgen hat es, wenn wir nicht entsprechend mit traumatisierten Menschen umgehen?

→ Anstatt sich zu fragen „Was haben wir zu befürchten?“, wäre es vielleicht interessanter zu fragen „Was verpassen wir eigentlich?“ Hätten wir sichere Fluchtrouten und würden keine multiplen traumatischen Erlebnisse und somit chronifizierten Stress mit all seinen Folgestörungen schaffen, hätten wir die Alternative, Menschen in unsere Gesellschaft zu integrieren, die uns bereichern. Gesellschaftlich, wirtschaftlich, aber auch persönlich.

→

JULIA REITER
und Roja Massoumi waren
2016 gemeinsam auf Lesbos
und in Idomeni.



Die Langversion des Interviews mit Roja Massoumi findet sich auf unserer Website www.megaphon.at oder unter diesem QR-Code:





Foto: Nadine Mousa

↓
QR Code
zum Megaphon
Onlineshop



Das Megaphon bewirkt, dass Freiwillige bei einem Workshop Turnbeutel für unseren Online-Shop nähen. Zum zweiten Mal haben wir gemeinsam mit Juanita von Juanita's Nähbox zum Nähworkshop geladen. Zahlreiche Freiwillige kamen am Weltfrauentag Anfang März in unserem Büro vorbei und nähten mit der Hand aus alten Fußballtrikots praktische Turnbeutel. Jeder Beutel ist ein Unikat und ist in unserem Online-Shop auf www.megaphon.at/shop erhältlich. Der Reinerlös aller Produkte in unserem Webshop kommen unseren rund 300 Megaphon-Verkäufer:innen zugute.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann, **Chefredakteur:** Peter K. Wagner, **Redaktion:** Nadine Mousa, Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Marisol Vazquez de Track, Telefon: 0316 8015 653, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Marisol Vazquez de Track; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor_innen), **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas

MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

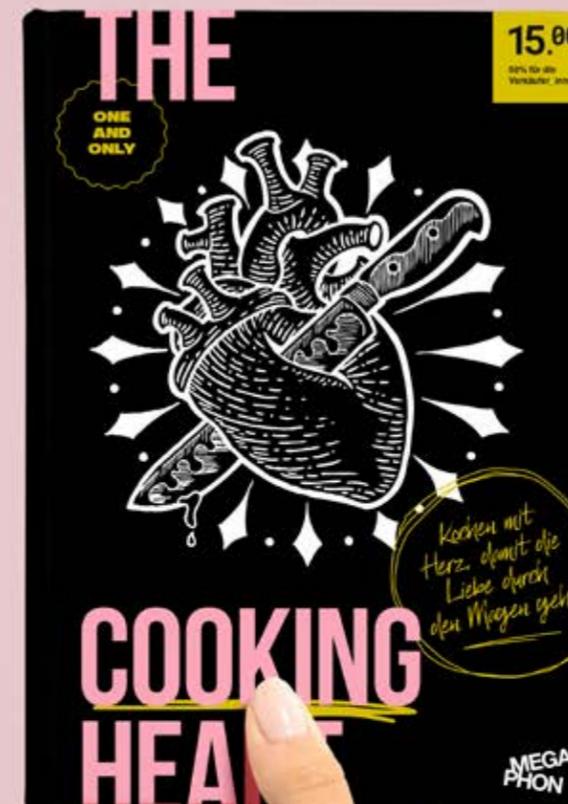
Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
02.05.2022

THE

NEU



Das neue
Kochbuch des
Megaphon

Ab sofort
bei unseren
Verkäufer:innen
auf der Straße
erhältlich.

COOKING HEART

Kochen mit
Herz, damit die
Liebe durch
den Magen geht

MEGA
PHON

15.00

50% für die
Verkäufer:innen



Aufleben SOLL EVER HERZ FÜR IMMER.

Psalm 22,27



Frohe Ostern wünscht die
Katholische Kirche Steiermark